

Er scheint täglich außer Montags, Abonnement-Preis für Berlin: Vierteljährlich 9,30 Mk., monatlich 3,10 Mk., wöchentlich 24 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Wochenschrift-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich: Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1892 unter Nr. 6022.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Werben-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Sponckh. Postamt VI, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Weuth-Strasse 2.

Donntag, den 3. Januar 1892.

Expedition: Weuth-Strasse 3.

Die Neujahrs-Betrachtungen

der Zeitungen sind zwar, wie üblich, zumeist konventioneller Natur und mehr oder weniger unter dem Zeichen der politischen Denkelei geschrieben, indes einigermaßen tragen sie doch das Gepräge der wirklichen Stimmung und ermangeln insofern nicht eines gewissen Werths. Charakteristisch ist, daß so ziemlich alle Zeitungen von dem politischen Beresungsprozess sprechen, der sich — mit einem freilich nicht zurückzuweisenden Ungeheim unseren Blicken aufdrängt und namentlich in den Zeitungen der alten Parteien zum Ausdruck kommt. Natürlich sehen die Blätter dabei nur die Splitter und Balken in den fremden Augen. Die fortschrittlichen verzeichnen schadenfroh den Zerfall der Kartellparteien, die ultramontanen den der Kartellparteien und des Fortschritts, die nationalliberalen den der konservativen Partei. Nur die Konservativen machen eine Ausnahme, sie sind so mit sich selber beschäftigt, daß ihr Hauptorgan gar nicht Mühe zu einer Neujahrsbetrachtung gefunden hat, sondern seine Leser in der Späster-Nummer mit ein paar muckerisch-junkerlichen Banalitäten und Gemeinplätzen abspeist und in der Neujahrs-Nummer einen militaristischen Wandbaurm, betitelt: „Kaiser Wilhelm I. und sein Antheil an der Heeresreform“ veröffentlicht.

Von dem Zerfall der Sozialdemokratie ist in den Neujahrsbetrachtungen der verschiedenen Blätter diesmal weniger zu lesen als sonst — und auch das ist charakteristisch. So daß das Brett der Vorurtheile ist, das unsere Gegner sich vor den Schädel zu binden pflegen, wenn sie mit uns zu thun haben — durch die dicken Bretter und Schilde ist nachgerade doch zwar nicht das Licht, aber doch ein Schimmer der Erkenntnis hindurchgedrungen, daß eine Partei nicht todt gelogen werden kann, und daß ein Krüppel und Todesandidat nicht dadurch gesund wird, daß er Gesunde todt sagt.

Gesund aber ist keine der alten Parteien; der Auflösungsprozess hat sie alle ergriffen; nur daß jede bloß die Krankheit der anderen erkennt und über den eigenen Zustand sich in naiver Selbsttäuschung befindet.

Am ergötzlichsten tritt dies bei der „Freisinnigen Zeitung“ zu Tage. Sie schreibt in ihrer Neujahrs-Betrachtung:

„In den Parteiverhältnissen ist jetzt das Kartell von 1887 vollständig aufgelöst. Der Auflösungsprozess hat aber darüber hinaus auch schon jede einzelne der früheren Kartellparteien für sich ergriffen. Schon beginnen sich in der konservativen Partei zwei Richtungen scharf zu scheiden, diejenige der gouvernementalen Rechnungsträger und diejenige der starren Rechtsschrittsmänner und Interessenpolitiker. Die nationalliberale Partei hat im Fürsten Bismarck ihren Mittelpunkt verloren und zeigt nunmehr in jeder Provinz, ja in jedem Wahlkreis, inhaltlich ein verschiedenes Gepräge. Hier schlägt sie eine dem Freisinn sich annähernde Richtung ein, dort gefällt sie sich in einer Tonart, welche junkerlicher Hehe gegen Handel und Ge-

werbe und einseitiger Interessenpolitik nicht das Mindeste nachsieht. Die Zentrumspartei entwickelte sich nach dem Tode Windthorst's mehr und mehr nach rechts und hält als ausschlaggebende Partei den Reichstag ganz und gar im gouvernementalen Fahrwasser. In der Sozialistenpartei hat die gehobene Stimmung über die Aufhebung des Sozialistengesetzes nicht allzu lange vorgehalten. Die inneren Kämpfe werden zusehends zahlreicher und erbitterter, wenn auch ein Zerfall der während 12 Jahren durch die falsche Bismarck'sche Politik zusammengeschweißten Partei noch in weiter Ferne liegen mag.“

Ei wie gnädig! Herr Richter, der so gut ist, uns noch eine längere Galgenfrist zu gewähren, merkt nicht, daß auch vor der Fortschrittshäre bereits der Henker steht — womit wir beiläufig nicht den Herrn Harmening gemeint haben.

Derselbe Auflösungsprozess, der die konservative Partei jetzt in ein Häuflein unruhiger Utopisten und eine Schaar realistischer Interessenpolitiker spaltet, macht sich ebensowohl in der Fortschrittspartei geltend. Die wirtschaftlichen Interessen sind die Grundfaktoren der Politik, und je mächtiger die Sozialdemokratie wird, je schärfer der Gegensatz der kapitalistischen Parteien zu ihr sich zuspitzt, und je mehr neben diesem Gegensatz die Differenzen der kapitalistischen Parteien unter sich verschwinden, desto rückwärtsloser wird die Interessenpolitik werden, desto gründlicher wird sie mit den Phrasen und Idealen der Vergangenheit brechen, auf denen wesentlich die alten Parteien ruhen — und alle „Realpolitiker“ der alten Parteien werden sich zu der einen großen Interessenpartei des Kapitalismus zusammenschließen.

Herr Eugen Richter ist gewiß ein eifriger Anhänger des Kapitalismus und an Fähigkeiten fehlt es ihm nicht, wenn er sich aber etwa einbilden sollte, Finanzminister oder gar Reichskanzler der Zukunft zu werden, so droht ihm eine arge Enttäuschung. Lassen wir dahingestellt, welche Kombinationen noch möglich sind — soviel kann für ganz sicher gelten, daß das Manchesterthum, selbst in der verwässerten deutschpreussischen Ausgabe, niemals an die Regierung kommen kann. Zwar wird der Kapitalismus sich mehr und mehr aller Abtheilungen des Staates bemächtigen, den in seiner Gesamtheit er schon seit langem beherrscht, — und zwar giebt es keine eifrigeren Mammonsdienere, als die Verehrer des heiligen Manchester, allein so wenig in Deutschland das Bürgerthum direkt zur Regierung gelangen kann, wie in Frankreich und den Vereinigten Staaten, — ebenso wenig kann in Deutschland der Kultus des Kapitalismus einen rein bürgerlich-manchesterischen Charakter annehmen. Da wo demokratische Einrichtungen aus vorkapitalistischer Zeit fest eingemurkelt sind und an die Einführung des persönlichen Regiments, der formellen Diktatur vorläufig nicht zu denken ist, begnügt der Kapitalismus sich damit, die bestehenden Staatsgewalten als Handlanger zu verwenden. In der Republik Frankreich läßt er die Arbeiter von den republikanischen Truppen zusammenschießen, und in der

Republik der Vereinigten Staaten läßt er dieses Geschäft durch die republikanischen Milizen und die republikanische Privat- und Gemeindepolizei besorgen. Wir nennen hier nur diese beiden Republiken, weil sie die einzigen Staaten sind, in welchen das kapitalistische Bürgerthum direkt herrscht — ohne Vermittelung der Adelskaste, die, allerdings völlig verbürgerlicht, z. B. in England die Leitung der Regierungsgeschäfte hat. In Deutschland ist der Kapitalismus durchaus undemokratisch und antidemokratisch. Er hat bisher seinen besten, und in puncto puncto auch gefügigsten Vertreter in dem ultrareaktionären Krautjunfer Bismarck befaßt, und würde denselben am liebsten wieder am Ruder sehen. Da dies aber nicht geht, so ist er auch mit einem anderen zufrieden, vorausgesetzt, daß dieser dem Bereicherungstrieb und der Ausbeutungswuth keine Hindernisse in den Weg legt, und die Arbeiterklasse vermittelst Judenbrots und Weitsche, mit der ultima ratio der Kanonen als letzter Instanz in eiserner Zucht hält. Die deutsche Bourgeoisie ist darauf angewiesen, im Junker- und Polizeistaat ihr wirtschaftliches Ideal zu verwirklichen, und das Manchesterthum, das den freien englischen Staat zur Voraussetzung hat, ist — so komisch es auch klingen mag, — für das „ideologische“ Deutschland zu ideologisch. Den kapitalistischen Realpolitikern vom Schlage der Baare und Konferten ist sogar Herr Eugen Richter ein unausprechlicher Ideologe. Allerdings die Ideologie ist eine Krankheit, von der man sich kuriren kann. Der Kapitalismus wird in Deutschland das Szepter führen, bis der Sozialismus es ihm zerbricht, aber „fortschrittlich“ wird er niemals sein.

Genug — überlassen wir die alten Parteien ihrem Schicksal. Der Beresungsprozess der Parteien ist ein Theil des Beresungsprozesses, der die ganze Gesellschaft ergriffen hat, und der sie in zwei feindliche Lager scheidet. Das eine Lager ist das unsere. Im anderen werden alle anderen Parteien sich sammeln.

Und wir haben nicht nöthig, die Mannschaften auf die Schanzen zu rufen.

Wir stehen auf den Schanzen.

Politische Ueberblick.

Berlin, den 2. Januar.

Der deutsche Landwirtschaftsrath richtet an seine Mitglieder ein Schreiben, in welchem er seinen Klagen über die Handelsverträge Luft macht. Den Handelsverträgen habe man die deutsche Landwirtschaft geopfert, d. h. den Großgrundbesitzern ist ein geringer Theil ihres Anrechts auf Ausbeutung der Gesamtheit durch die Brotvertheuerung entzogen. Der deutsche Landwirtschaftsrath spricht zwar, als ob er die ganze landwirtschaftliche Bevölkerung vertritt; aber damit stimmen die Klagen über

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

12

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 8 Büchern von H. Otto Walster.

Ja, hätte er dies gleich begriffen, dann wäre ihm wenigstens Gnade statt des Rechts zu Theil geworden, der Lederhändler hätte ihm noch weiter und jedenfalls bis zur unausbleiblichen gänzlichen Zahlungsunfähigkeit schlechte Waaren zu hohem Preise geliefert, aber er wollte sich nicht demüthigen, er spielte den Halsstarrigen, und jetzt war an keine Erlösung mehr zu denken, es sei denn, er konnte die Schuld, die Prozeßkosten und die Kosten der Haft erschwingen. Er aber war zufrieden, wenn er unter erschwerenden Verhältnissen, welche die Wechselhaft mit sich brachte, den Unterhalt für seine Familie zu erschußtern vermochte.

Sein Mitspieler ist ein wegen Ueberschuldung aus der Armee entlassener Lieutenant. Von Haus aus mit nur geringfügigen Mitteln ausgestattet, war er, angelockt durch den Glanz der Uniform und die bevorzugte gesellschaftliche Stellung, welche unsere bürgerliche Zeitperiode selbstamer Weise noch immer dem Offiziersstande zuweist, vom Gymnasium zur Kriegsschule übergegangen und hatte, kaum mit den Epauletten geschmückt, nun auch seine Rolle spielen wollen, die ihn schuldenbelastet hierhergeführt.

Wie schnell verschwinden die Standesunterschiede an einem solchen Orte, wo Jedem der schlimmste Makel: kein Geld, wohl aber Schulden zu haben, anhaftet!

Der Alte mit dem Kalender hat sich selbst für einen armen Juden erklärt, aber er ist auch für die ältesten Bewohner ein ungelöstes Räthsel, denn er vermittelt Geldgeschäfte selbst hier. Ob er mit eigenem oder fremdem Gelde Geschäfte treibt, weiß Niemand zu sagen, nur geht die Rede um, daß er schon unzählige Male „gefessen“ habe und nur periodisch sein Erscheinen mache. Er lebt sehr sparsam, spricht nicht viel und ist im Uebrigen ein sehr verträglicher Mensch.

Was aber den jungen Mann anbelangt, der sich die dröhnende Langeweile und Hitze dieses Sonntagnachmittages „auszulassen“ versucht, so ist er die eigentliche Seele der kleinen, unfreiwillig zusammengetretenen Gesellschaft und zugleich deren ältestes Mitglied. Seine gute Laune ist fast unverwundlich zu nennen, und während er unter seinen Leidensgefährten den bösen Geist der Melancholie und Entnuthigung zu bannen versteht, vertritt er zu gleicher Zeit mit Energie und Sachkenntnis die Rechte derselben gegenüber den „despotischen Vätern“ des Wachtmeisters, der hier das Oberkommando führt, und den „Ausbreitungen“ des Gerichtspersonals.

Was er ist, weiß er selbst nicht einmal anzugeben. Einstens hatte er einen Anlauf zum Studiren genommen, später wurde er Photograph und versuchte sich als Lokalberichterstatter, wobei er sich besonders als Melamesfabrikant brauchbar erwies, eine Eigenschaft, die heutigen Tages sowohl von unsoliden, wie soliden Geschäftsleuten und nicht minder von den Zeitungsberauscherten besonders gewürdigt zu werden pflegt. Jedermann schätzte ihn außerdem als einen „seelenguten Kerl“, der Allen zu helfen suchte und sich denn glücklich auch bis hierher geholfen hatte, indem er auf den Wechsel eines Freundes seinen Namen setzte, ohne lange darnach

zu forschen, ob besagter Wechsel auch zur richtigen Zeit würde eingelöst werden.

Und er war nicht eingelöst worden, es ist gar keine Aussicht vorhanden, daß er jemals eingelöst werden wird; und ebenso wenig Aussicht hat der unglückliche Bürge, vor Ablauf der gesetzlich zulässigen Haftzeit von zwei Jahren den Tag seiner Haftentlassung zu begrüßen, weil der Eigentümer des verhängnißvollen Dokumentes bestimmt erklärt hat, er wolle einmal „ein Exempel statuiren“. Und man kennt den Geldtyrannen, er wird sein Wort wahrmachen. Es kostet ihm freilich sein Geld, aber was sind für ihn, der täglich an Wucherzinsen mehr einnimmt, als ihm sein Lebensunterhalt das ganze Jahr kostet, die zehn Groschen, für die er einen Mitmenschen 24 Stunden täglich seine Freiheit entbehren lassen kann, während er zu gleicher Zeit damit „das Geschäft“ hebt, indem er einen heilsamen Schrecken unter seinen übrigen Schuldnern verbreitet.

Dieses Opfer des Wuchers, Frank ist sein Name, hatte denn auch seine Lage sofort voll und ganz begriffen und sich im Bewußtsein seiner Zahlungsunfähigkeit darauf eingerichtet, seine Schuld „abzustützen“. Er that es mit dem ihm eigenhümlichen Humor, und nur zuweilen, in stillen Stunden, ließ er, wie eben jetzt, seine Blicke über das rothe Fiegebüsch gegenüber nach dem unbegrenzten Blau des Himmels schweifen und träumte von dem Glücke, im frischen grünen Walde, mit heiteren Gefährten, oder wohl gar an der Seite der Geliebten, des Lebens Last und Sorgen, auf Stunden lang ganz und gar vergessen zu können.

Leicht entsagt der Mensch in der Freiheit einem Genusse zu Gunsten einer übernommenen Pflicht, aber schwer, ach wie schwer erträgt er den Zwang, der ihm willkürlich und ohne einen ausreichenden Grund einen Genuß unmöglich macht!

noch zu hohe Arbeitslöhne nicht überein. Die Brotvertheuerung durch die hohen Zölle kommt doch vor Allem jenen Vertretern der „Landwirthschaft“ zu Gute, die ihre Paläste in den großen Städten haben oder deren Namen wir regelmäßig in den vornehmsten Hotels finden, und die sich um die Landwirthschaft meist nur soviel bekümmern, daß sie die Erträge derselben möglichst rasch vergewalten und zu diesem Zwecke nicht Geld genug von ihren Verwaltern herauszuschlagen können. Wir wissen nicht, daß diese „notleidenden“ Herrschaften ihren Bedarf an Sekt, Equipagen, Sport, Tanz, Spiel und allerlei geheimen Passionen haben einschränken müssen. Den Nothstand dieser „grands seigneurs“ zu befriedigen, ist keine noch so reiche Finanzquelle im Stande, und wenn das gesammte Volk auch so herabgedrückt würde, daß es die halbe Dreierschrippe, welche Herr v. Schalscha nicht einmal ganz bewältigen kann, nicht mehr bezahlen könnte.

Der Landwirthschaftsrath will die Handelsverträge auf die Tagesordnung der nächsten Plenarversammlung setzen, und dann soll beraten werden, wie man sich gegen die weitere Schädigung des Appetits der großen Grundbesitzer wehren und welchen Ersatz man für die Verringerung der hohen Kornzölle fordern solle. Welcher Art diese Forderungen sein werden, läßt sich bereits voraussehen. Die konservativen Blätter und die agrarischen Vereine stellen das Verlangen nach Beschränkung der Freizügigkeit in den Bordenland. Sie wollen die Arbeiter „an die Scholle fesseln“, was der verschämte Ausdruck des unverschämten Verlangens nach Einführung der Leibeigenschaft ist.

Gegen das Alters- und Invaliditätsgesetz richtet sich eine Petition des landwirthschaftlichen Vereins zu Neustadt in Westpreußen, welche die Revision, oder richtiger gesagt, die Abschaffung des Gesetzes verlangt. Das Gesetz soll den Unwillen der Arbeiter wegen ihrer Versicherungsbeiträge in so hohem Maße erregt haben, daß sie vielfach deshalb auswandern. Das Gesetz passe nicht in die „achtungswerthen Gewohnheiten“ der westpreussischen Arbeiter hinein. Diese Arbeiter erhielten neben dem baaren Lohn Wohnung, Stallung, Ackerland, Wiese und Weide. Sie betreiben also neben der Arbeit bei dem Arbeitgeber vielfach ihre eigene Ackerwirthschaft. Wenn erst mehrere Kinder zur Arbeit gehen, übernehme der Vater, meist noch bevor er 60 Jahre alt ist, diese Ackerwirthschaft; wenn er nun 70 Jahre alt wird, erhalte er also die Rente als überflüssiges Geschenk. Und jetzt, wo der Arbeiter doch so brillant gestellt ist, wandert er bloß wegen der Beiträge zur Versicherung aus!

Früher hat Westpreußen wohl nicht so ziemlich das stärkste Kontingent der Auswanderer gestellt?

Den Grundbesitzern aber, und das ist wohl der eigentliche Beschwerdepunkt, werden durch die Versicherung Lasten auferlegt, welche den Niedergang der Landwirthschaft beschleunigen müssen.

Die Grundbesitzer haben am allerwenigsten ein Recht, sich über die Versicherungskosten zu beschweren. Bei einer auch nur einigermaßen leidlichen Versorgung der Greise und Invaliden, in einer nicht jeder Humanität Hohn sprechenden Armenpflege müßten sie den doppelten Beitrag von dem mindestens leisten, was ihnen das Versicherungsgesetz auferlegt. Aber freilich, die Habgier und Profitgier ist wohl geneigt auf Kosten der Gesammtheit durch Kornzölle die nothwendigsten Lebensmittel zu vertheuern, aber sie schreit Peter und Mordio, handelt es sich auch nur um den geringsten Beitrag ihrerseits.

Ueber die Ertheilung des Religions-Unterrichts hat das preussische Ober-Verwaltungsgericht kürzlich eine Entscheidung von grundsätzlicher Tragweite gefällt. Es ist nach derselben zur Ertheilung des Religionsunterrichts keine besondere Befähigung nachzuweisen. Nicht die Bestimmungen der noch heute geltenden Kabinettsordere von 1834, noch die der Artikel 20 und 22 der Verfassung betreffen des Unterrichts, sondern lediglich die Vorschrift des Artikels 12 der Verfassung kämen beim Religionsunterricht zur Geltung. Dieser Artikel 12 gewährt die Freiheit des religiösen Bekenntnisses, die Vereinigung zu Religions-Gesellschaften und der gemeinsamen häuslichen und öffentlichen Religionsübung. Der Religionsunterricht bilde aber einen Theil der Religionsübung. Auch die Religions-

Gesellschaften, welche Korporationsrechte nicht besitzen und durch § 2 Abs. 3 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 als Vereine mit dem Zweck der Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten gelten, können über die in diesem Gesetz gezogenen Schranken hinaus präventiv nicht behindert werden, in ihren Versammlungen und als Theil der gemeinsamen Religionsübung durch ihre Vorsteher, Prediger, Redner u. s. w. auch die Belehrung, den Unterricht über religiöse Lehren oder Meinungen an Erwachsene wie an Kinder jeden Alters ertheilen zu lassen.

Da einmal der Nachweis eines religiösen Unterrichts für alle Schulpflichtigen obligatorisch ist, so ist es für alle nicht den konfessionellen Kirchen Angehörigen jedenfalls erwünscht, daß durch das obige Erkenntniß ihnen freigestellt wird, die Art und Beschaffenheit des religiösen Unterrichts, den sie ihren Kindern zu Theil werden lassen wollen, selbst zu bestimmen.

Ihren Beruf als Musterbetriebe fassen viele Staatsverwaltungen in der Weise auf, daß sie den Privat-Unternehmern mit dem bösen Beispiel des Lohn- und Arbeitsdrucks noch eine gute Nasenlänge voraus sind. Unserem Breslauer Partei-Organ führte des blinden Zufalls loses Spiel folgendes Schriftstück zu:

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt.

S. 108 1 a.

den 21. November 1891.

Geheim!

Wegen der ungünstigen finanziellen Ergebnisse der Staats-Eisenbahnverwaltung ist uns die äußerste Sparsamkeit bei Unterhaltung der Bahnanlagen zur Pflicht gemacht worden. Wir bestimmen daher, daß alle zur Erhaltung der Betriebssicherheit oder zur nothwendigsten Instandhaltung der Bahnanlagen nicht unbedingt erforderlichen Ausgaben vorläufig zu unterbleiben haben. Es wird hierdurch sowohl eine Einschränkung der Ausgaben bei den Handwerker-Rechnungen wie insbesondere bei den Ausgaben für Arbeiterlöhne durch Herabsetzung der Lohnsätze sowohl wie Verminderung der Arbeitszahl möglich sein. Die Arbeiterzahl ist auf dasjenige Maß herabzusetzen, welches nur für die unbedingt nothwendigen Arbeiten erforderlich ist. Allen hiernach entbehrlichen Arbeitern ist unter Einhaltung der vorgeschriebenen Frist sofort zu kündigen.

Innerhalb drei Tagen ist uns zu berichten, wie vielen Arbeitern gekündigt ist. Die Anzahl der weiter-zubeschäftigten Arbeiter ist eingehend zu begründen. Die durch Herabsetzung der Lohnsätze wie durch Verminderung der Kopfzahl zu erzielende Ersparnis ist überschläglich zu berechnen und anzugeben.

Worin bestehen nun die „ungünstigen finanziellen Ergebnisse“ der Staats-Eisenbahnverwaltung? Sie werfen nicht genug Ueberschüsse für den Militäretat ab. Dieser darf beileibe nicht verringert, er muß vielmehr Jahr für Jahr mehr erhöht werden. Da ist die strengste Sparsamkeit geboten, aber beileibe nicht bei den Löhnen und Pensionen der Generale und anderer hoher Offiziere, auch nicht an den Gehältern der Präsidenten und Direktoren — da geht nichts zu sparen —, wohl aber bei den Arbeitern, die so im Ueberflusse leben, daß man ihre Löhne noch mehr schmälern und deren Arbeitslast man in dem Grade erhöhen kann, daß eine große Anzahl anderer Arbeiter überflüssig wird und daher auf die Straße geschickt werden kann. Es geht doch nichts über weise Sparsamkeit!

Wahl. Der bisherige Reichstags-Abgeordnete Landgerichtsdirktor Kurz ist, wie aus Dresden berichtet wird, als vortragender Rath im Justizministerium berufen worden, wodurch sein Mandat erlischt. Diese Beförderung dürfte Herrn Kurz sehr zur gelegenheit gekommen sein, denn beim Wiederzusammentritt des Reichstages wäre die Kassation der Wahl desselben eine der ersten Aufgaben gewesen. Herr Kurz vertrat den 22. sächsischen Wahlkreis Auerbach-Reichenbach, wo er erst in der Stichwahl gegen unseren Genossen Franz Hofmann in Chemnitz gewählt wurde. Bei der Hauptwahl wurden für Hofmann 11 801 und für Kurz 10 870 Stimmen abgegeben, ein deutsch-reformistischer Lokal-Kandidat brachte es auf 11 Stimmen. Diese „liberalen“ Stimmen fielen bei der Stichwahl natürlich dem erkonservativen Kurz zu, trotzdem wäre derselbe aber nicht gewählt worden, wenn nicht durch ganz ungefehlige Versammlungsverbote das Wahleresultat

Die schönsten und theuersten Hoffnungen, das gewissenhafteste Streben waren hier durch den Buchstaben eines Gesetzes vernichtet, welches entworfen zu haben, einstmals der höchste Stolz eines berühmten Juristen des 19. Jahrhunderts gewesen.

Und solche Erscheinungen in unserem Rechtsleben werden zu Tage treten, so lange nicht Alle, welche unter bestimmten Gesetzen leben, wirken und leiden sollen, sich ihre volle und unabhängige Mitwirkung bei Abfassung der für Alle gültigen Gesetze zu sichern wissen.

Die letzte unter den hier auftretenden Gestalten ist die eines ältlichen Mannes von ansehnlicher Leibeslänge, die er sehr gut den Blicken zu zeigen versteht, und der, was sein Schicksal anbetrifft, sein Lieblingszitat aus des Dichters Liedge einstmals so populärer „Arana“ auf sich anwenden konnte:

Wir auch war ein Leben ausgegangen,

Welches reichbefrängte Tage bot!

Ein Schauspieler ist es, der, um dramatischen Verwicklungen zu entgehen, seinen deutschen Namen Müller in den entsprechenden italienischen Molinaro umgewandelt hat. Das Wort „Wechsel“ kann als Titel für das Buch seines ganzen Lebens dienen. Ein Wechsel war es, diesmal ein ausgebliebener, der ihn von der Universität ab- und zum Kaufmannsberufe übergehen ließ; ein Wechsel war es, diesmal ein unbegabter, der ihn der Bühne zuführte und ihn damit in ein unheilbares Jermwürfnis mit seiner Familie brachte. Vertrauen auf seine hübsche Tenorstimme, beschloß er, eine Fierde der deutschen und italienischen Bühne zu werden, und steuerte bald siegreich den Höhen der Kunst zu. Aber leider ist auch eine Singstimme manchem verhängnißvollen Wechsel ausgeföhrt. Eine Krankheit begrabte ihn zum Vertreter kleiner Solopartien und schließlich gar zum Choristen. Beim Schreiben im Chore, namentlich in den heroischen Opern ging seine Singstimme schließlich unwillkürlich verloren und er sank zu einer „Mittelt“, d. h. zu einer Theaterperson, die man einschleibt, wenn man eine unerwartet entstehende Lücke gerade nicht besser ausfüllen kann. Mit der hierfür ausbezahlten Vergütung war kein Auskommen; sein Kaufmannstrieb erwachte wieder, er wurde Vermittlungsagent für kleine Bühnen.

korrigirt“ worden wäre. Die über diese Verbote und eine Reihe anderer Verträge vom Reichstage beschlossenen Erhebungen sind dem Reichstage zugegangen und bestätigten im vollen Umfange die Beschwerden des Wahlprotestes. Dieses Ergebnis hat Herrn Kurz nun zwar sein Mandat nicht gekostet, doch gehen wir wohl nicht irre, wenn wir annehmen, daß zwischen dem Wahlprotest und der Beförderung des gewissen Vertreters für den 22. sächsischen Wahlkreis ein innerer Zusammenhang besteht. — Unsere Genossen in Reichenbach werden die Wahlagitatorn kräftig aufnehmen und da der Kreis schon zwei Mal unserer Partei gehörte, so steht dessen Wiedereroberung nicht außer dem Kreise der Möglichkeit. —

Der städtische Schulvorstand in Mainz hat, wie uns von dort geschrieben wird, infolge einer Anregung aus der Stadtverordneten-Versammlung beschloffen, für die geistig schwach veranlagten Schulkinder der Volksschule eine besondere Schullasse zu errichten, jedoch einen Antrag abgelehnt, für die sittlich verwahten Kinder eine besondere Schule zu errichten, da sich unter 6000 Schulkindern nach gemachten Erhebungen nur 12 solcher Unglücklichen ermitteln ließen.

Da die liberalen und Merkanten Bourgeois mit der Fortbildungsschule bei dem Schulvorstand nicht sonderlich viel Glück gehabt haben, so soll jetzt auf Antrag des Stadtverordneten Nicola Radé (früheren ultramontanen Reichstags-Abgeordneten) demnächst ein Beschluß gefaßt werden, bei dem Ministerium dahin vorstellig zu werden, daß die Fortbildungsschule ihres obligatorischen Charakters entkleidet werde; freibare junge Leute könnten alsdann noch besser als bisher sich ausbilden: Daß aber die weniger strebsamen viel früher als bisher dem Moloch Kapital ausgeliefert werden, dies suchen die ultramontanen Volksbeglückter unter einer Fluth von nicht-sagenden Nebenbarten zu vermeiden.

Der wahre Charakter des Bourgeois, ob er liberal oder Merkant, dem die Ausbeutung der Arbeitskräfte Anderer die vornehmste Lebensregel ist, kommt eben immer zum Vorschein, mag er sich auch noch so viele Nähe geben, dies zu verheimlichen. —

Es giebt keinen Nothstand in Deutschland, aber Aufrufe zur Hilfe werden bereits im Ausland von autoritärer Stelle erlassen. So lesen wir im „Dulacrer Tageblatt“ folgenden

Aufruf!

Für die nachleidenden Weber im Herzogthum Gotha werden milde Gaben in jeder Höhe vom hiesigen deutschen Konsulate entgegengenommen.

Dr. Sauberau,

kaiserlich deutscher Konsul

Die Bewegung für das allgemeine Stimmrecht in Belgien schwillt mächtig an. Unsere Stimmen entwickeln eine bewundernswürdige Rührigkeit. Die wladimischen Sozialisten hielten am ersten Weihnachtstag in Gent einen „Landtag“ ab, auf welchem die Organisation vervollständigt und ein „Kampfbüchlein“ (Strijdblad) mit dem Titel „Allgemeines Stimmrecht“ begründet ward. Die Sozialisten französischer Junge sind gleich thätig und haben ebenfalls ein Blatt zu gleichem Zwecke geschaffen, das „Suffrage universel“ (Allgemeines Stimmrecht). Um lehteres zu verdrängen, sprangen die Gegner aus, es sei mit französischem Regierungsgeld gegründet — was natürlich eine infame Lüge ist. Beide Organe treten auch für das Stimmrecht der Frauen ein — ein Beweis dafür, daß unsere belgischen Genossen auf der Höhe der Zeit stehen. Sie dürften unserer besten Wünsche versichert sein. Möge der Erfolg bald ihre Anstrengungen krönen! —

Duell Vaillant-Gégout. Man schreibt uns aus Paris am 30. Dezember: Wie der Telegraph bereits gemeldet haben dürfte, hatte Genosse Vaillant ein Duell mit dem Anarchisten Gégout, wobei ersterer an der rechten Hand leicht verwundet wurde. Gégout, dessen Namen die Deutschen Verworfen wohl zum ersten Male nennen hören, ist ein Anarchist, der seit seiner letzten Verurteilung von der Beschimpfung der sozialistischen Bewegung und deren mehr oder minder hervorragender Führer lebt. Selbstverständlich finden seine Artikel nur in reaktionären Blättern oder in

Noth, Elend und kein Ende! Um hier mit Erfolg arbeiten zu können, mußte er oft für Künstler und Künstlerinnen dritten und vierten Ranges Reisegelder beschaffen, sich für ihre Kothauschulden verbürgen, Wechsel akzeptiren und geriren — die Wechselhaft war das Ende:

Wir auch war ein Leben ausgegangen,

Welches reichbefrängte Tage bot!

Hier fehlen noch zwei Tassen,“ rief indessen Frank der Magd verwehend zu, indem er die um eine alte Kaffeekanne Dunzlaueschen Fabrikats gruppierten Tassen prüfenden Blicks überflog.

„Es ist ganz richtig,“ erklärte die Magd bündig dagegen: „Der Herr Barth ist bereits 43 Pfennige, und Sie, Herr Frank, sind sogar 48 Pfennige schuldig. Mehr als 60 Pfennige werden aber hier nicht geborgt.“

„Richtig,“ bemerkte der junge Mann mit leichtem Achselzucken: „50 Pfennige Kredit für Jeden, der aus Mangel an Kredit in der Welt da draußen diese heiligen Räume betritt. Also hören Sie: Ich habe heute beim Spiel 20 Pfennige gewonnen, die will ich niederlegen auf den Altar des Vaterlandes, auf dieses Kaffeebrett. Und somit, dienstfertiger Geist, machen Sie die Zahl voll: 8 Personen, 8 Tassen.“

„Diese 20 Pfennige nehme ich als Abschlag für Ihre Schuld, Herr Frank,“ erklärte die Magd mit einer Entschiedenheit, die jeden Widerspruch ausschloß.

„Richtig,“ bemerkte der junge Mann mit ungetrübtem Humor. „Ich könnte Ihnen, unerbittliche Schuldentreiberin, zwar einhalten und explizieren, daß Sie das Recht nicht haben, Geld, welches ich behufs Erlangung von zwei Tassen Kaffee hier niedergelegt habe, als Abschlagszahlung für eine Schuld, die noch nicht einmal gerichtlich festgestellt ist, mit Beschlag zu belegen, aber ich bin überzeugt, daß alle Drohungen meinerseits an Ihrem unjuristischen Fassungsvermögen resultatlos vorübergehen würden. Nun stehen wir außerdem, obwohl unter der Herrschaft des Gesetzes, oder, da sich die verehrungswürdigen Richterstuben unter uns befinden, so recht eigentlich über dem Gesetze, nichtsdestoweniger aber in diesem Falle außer dem Gesetze und darum — ihr silbernen Scheidemünzen, scheidet hin auf Rimmerwiederssehen!“

folchen, die, wie der „Clair“, vor allem Sensation zu machen suchen, eine offene Ablagerungsstätte. Und weil sich nun einmal ein Genosse gefunden hat, der sich herabließ, auf einen solchen Artikel zu antworten, spielte Gégout gleich den Beleidigten, obwohl er der Angreifer war, wie dies auch die beiden Schiedsrichter Clémenteau und Bissagaray erklärten. In der That hatte Gégout in einem im „Clair“ erschienenen Artikel Bailant verdächtigt, während des Boulanger-Kummels eine zweideutige Haltung eingenommen zu haben, was, wie ihm Bailant im „Parti Socialiste“ antwortete, eine unerschämte Lüge ist. Doch nicht, weil ihn Bailant einen Lügner nannte, fühlte sich Gégout beleidigt, auch nicht, weil er von ihm sagte, daß er, indem er Verdächtigungen austreut, gleich gewissen Rixen, die von Natur aus giftig sind, eine natürliche Funktion auszuüben scheint, sondern weil Genosse Bailant, von dem im „Clair“ erschienenen Artikel sprechend, schrieb: „Ein Freund sendet mir diesen Artikel, der mir entgangen war, hinzufügend: „Finden Sie nicht einen genügenden Beweis darin, was ich Ihnen stets gesagt habe: daß dieser Mensch wohl der Polizei angehört? Ich kann ihm hier antworten, daß diese Hypothese unnötig ist, um diese Anhäufung von Lügen zu erklären und daß die Polizei ihr Geld für diejenigen aufbewahren muß, die nicht so bereit sind, es ihr durch solch freiwillige Dienste zu ersparen.“ Davon mag man nun denken, was man will; aber unzweifelhaft ist, daß Herr Gégout im Dienste der Reaktion steht, und zwar nicht etwa indirekt, weil er Anarchist ist oder Kritik an den Sozialisten übt, sondern direkt, indem er nur für reaktionäre Blätter arbeitet, wo er die Sozialisten stets zu verdächtigen und herabwürdigenden sucht, wie er dies auch während des Brüsseler Kongresses gethan, wo er Korrespondent der beiden monarchistisch-kerikalischen Blätter „Gaulois“ und „Soleil“ war. Doch hat man Unrecht, ihn ernst zu nehmen, wie er dies ja selber nicht thut. Er ist ein Handworf, der, wie Andere bei jeder Vorstellung einen Juden todtschlagen, zur Verfestigung der Bourgeoisie, die ihn dafür bezahlt, in jedem Artikel einen Sozialisten aufspießt. Lasse man ihm und ihr, die ja von Hause aus zusammengehören, dieses einfältige Vergnügen, die Sozialisten werden sich darum nicht schlechter stehen.

In Frankreich grassirt in den parlamentarischen und literarischen Kreisen der Duellunfug noch ziemlich allgemein. Wir können nur wünschen, daß unsere französischen Genossen ihren Bruch mit der Bourgeoisgesellschaft auch damit manifestiren, daß sie auch in dieser Beziehung mit den Gepflogenheiten der Bourgeoisgesellschaft brechen. D. R.)

In Italien ist wieder einmal Ministerkrise. Was eine „partielle“, d. h. theilweise, sagen die Zeitungen beschönigend. Allein Ministerkrise ist Ministerkrise und die Thatfache steht fest, daß das Ministerium Rudini bloß eine ganz winzige und obendrein unsichere Majorität in der Kammer, und im Volke noch weniger Halt hat, als in der Kammer. Die äußere und die innere Politik des Herrn Rudini haben gleich viel Gegner; dem italienischen Volke ist es jedenfalls sehr gleichgültig, ob Italien in einem „Dreibund“ oder in einem „Zweibund“ steht, allein es haßt den Militarismus, der ihm unter der Firma des „Dreibundes“ aufgeschleppt worden ist; und die große Mehrzahl des Volkes verlangt eine Verbesserung ihrer sozialen Lage, die unter dem jetzigen Regimente eine immer schlechtere wird. Das Gerüchte von französischen Wählereien in Italien ist recht kindlich. Die Unzufriedenheit braucht dort wahrhaftig nicht von politischen wie sozialen Zustände sind so erbärmliche, daß die Massen stumpfsinnig sein müßten, wollten sie zufrieden sein. Was ist unter Crispi und Rudini geschehen, um das Glend der italienischen Arbeiter- und Bauernbevölkerung zu lindern, und die Quellen des Glends und der Proletarisation zu verstopfen? Aber auch nichts, gar nichts! Den Ausbrüchen der Verzweiflung begegnete der regierende Unverstand mit Polizeihäbeln und Soldatenstinten; friedliche Kundgebungen der Arbeiter wurden zu Gemeuten und Verschwörungen gestempelt und Teilnehmer in den Kerker geworfen — und die Milliarden, welche die herrschende Staatskunst dem von der Steuerlast schier erdrückten Volk auspresste, wurden, statt zur Bänderung der Noth, zur Stärkung des Militarismus und der Unterdrückungsmittel benutzt. Wie kann da Zufriedenheit im Land walten? Mag die „neueste

„Es raßt der See und will sein Opfer haben!“ murmelte der alte Schauspieler.
„Ich meinerseits brauche keinen Kaffee,“ erklärte der junge Buchdrucker mit sichtlichem Unwillen.
„Nicht?“ eiferte Frank dagegen. „Sie brauchen keinen Kaffee, Herr Barth? Ich aber will des Sonntags Nachmittags eine Tasse Kaffee trinken und will sie in Gemüthlichkeit trinken, muß deshalb des Gedankens enthothen sein, daß einer meiner Mitmenschen in meiner nächsten Nähe, ein Bruder und Leidensgefährte, diesen Genuß entbehrt. Meine Herren,“ fuhr er fort, sich an die Gesellschaft wendend, „es sind im Vereinvermögen noch einige dreißig Pfennige vorhanden; Streichhölzer und Lichter haben wir im genügenden Vorrath, an Wäsche ist kein Mangel, und die Zeitungsabonnementsrechnung ist noch im weiten Felde. Wollen Sie darum Ihre gefällige Zustimmung geben, daß eine außerordentliche Anleihe im Betrage von zwanzig Pfennigen durch mich bei unserem Schatzkammer gemacht werde? Wer dagegen ist, erhebe seine Stimme jetzt, schweige aber nachmalen!“
Kein Widerspruch erhob sich, und so zog der junge Mann aus dem Tischkasten ein Schächtelchen, mit dem er sich wiederum an die Magd wandte:
„Zwanzig Pfennige, verstehen Sie wohl, Kaffee zutragendes Individuum, zwanzig Pfennige, nicht aus meinem Privatbest, sondern aus der Vereinskasse, werden von der Gesellschaft für zwei Tassen Kaffee kreditweise bewilligt. Sollen wir sie nunmehr haben?“
„Allenein geht's mich nichts mehr an,“ erklärte die Magd mit demselben Anston, und ging, die Zahl der Tassen um zwei zu vermehren.
Die Gesellschaft nahm nunmehr an der gemeinschaftlichen Tafel Platz; Frank schaute sich mit dem Gefühl innerlicher Befriedigung um und bemerkte, den Zucker in seiner Tasse umrührend:
„Lassen Sie uns, meine Herren, unseren Kaffee noch einmal recht gemüthlich im engeren Kreise einnehmen; denn wenn mich nicht Alles täuscht — ich wollte sagen: wenn sich Herr Niemer nicht verrechnet hat, was leider nur zu selten geschieht — werden wir noch heute einen Zuwachs zu unserer geschlossenen Gesellschaft bekommen. Ein russischer

Ministerkrise“, gleichviel ob partiell oder allgemein, auslaufen, wie sie wolle, die Krise, in der sich ganz Italien befindet, wird erst enden, wenn auf politischem und sozialem Gebiet eine völlige Systemänderung eintritt und das Wohl des Volkes zum obersten Gesetz erhoben wird. —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Bezüglich der Steindruckeri Schick u. Schmidt in Saalfeld i. Th. theilt uns nun auch unser Korrespondent mit, daß er falsch berichtet worden ist und jene Firma finanziell gut dasteht. Wir bitten alle Blätter unserer Partei, von der Berichtigung Notiz zu nehmen, soweit das noch nicht geschehen.

Der Krach der Saalfelder Vereinsbank, in welchen eine Reihe dortiger Firmen hineingezogen wurde, mag der Anlaß jenes Gerüchtes gewesen sein. Bis jetzt ist bei der Bank ein Fehlbetrag von 480 000 Mark festgestellt. Zur Deckung der dringlichsten Forderungen sind nur 88 000 Mark vorhanden. Was für Wunden der Konkurs der Bank dem wirtschaftlichen Leben des Städtchens geschlagen hat, läßt sich an der Größe des Fehlbetrags ermessen. Die Zahl der Konkurse ist denn auch bereits sehr hoch und noch immer befürchtet man weitere. Es soll schon Mangel an Konkursverwaltern vorhanden sein.

Von Frau Hedwig Heinrich-Wilhelmi geht uns in Bezug auf unsere von Theil der „Arbeiterin“ entnommene Notiz in der Nr. 308 des „Vorwärts“ vom 29. vor. Mit. die Mittheilung zu, daß sie, Frau Wilhelmi, mit der Erklärung des Vorstandes des Kölner Freidenkervereins nichts zu thun habe und daß sie es ablehnen möchte, wenn aus dem Inhalt jener Erklärung irgend Jemand Schlüsse auf ihre, der Frau Hedwig Heinrich-Wilhelmi, politische Gesinnung ziehen wollte.

In Kalkenberg bei Waldenburg errang bei der Ergänzungswahl zum Gemeinderathe die Liste des sozialdemokratischen Wahlvereins einen glänzenden Sieg. Herrn Eugen Richter's „Verehren“, welche in jenem Orte sehr betriebfam verbreitet worden waren, haben nichts geholfen: der „Freisinn“ unterlag, obwohl die übrigen sogenannten Ordnungsparteien ihm Preisfolge leisteten.

Die Gemeinderathswahl in Klein-Krohenburg war wegen irgend einer Unregelmäßigkeit vom Kreisaustrich laffirt worden. Bei der neuerlichen Wahl folgten sämtliche Sozialdemokraten wiederum. Eine Gegenpartei war nicht da, selbst der Reklamant fehlte.

Wie gut es die Amtsblätter haben, zeigt folgende Bekanntmachung des Großherzoglich hessischen Kreisamts:

„Offenbach, den 27. Dezember 1891.
Betreffend: Das Halten der „Offenbacher Zeitung“.
An die Bürgermeisterei und Kirchenvorstände des Kreises.
Wir setzen Sie davon in Kenntniß, daß Ihnen vom 1. Januar 1892 ab die „Offenbacher Zeitung“ ohne vorherige Bestellung am Postamte Ihres Bestellbezirks zugehen wird.
Großherzogliches Kreisamt
Daas.“

Von dem neuen sozialdemokratischen Organ, das in französischer Sprache namentlich für die welsche Schweiz herausgegeben und vom Ötteren Parteitag mit einer Convention ausgestattet wurde, ist die Probenummer erschienen. Das Blatt führt den Titel „Le Socialiste“ und wird von einem Komitee jurassischer Sozialisten redigirt. Die Expedition besorgt Jules Chalelain, Rue neuve, St. Julien, an welchem Orte das Blatt wöchentlich ein Mal und zwar Sonnabends erscheint. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 Franken.

Ein Parteitag der Sozialdemokratie Gallziens findet am 31. Januar in Bemberg statt. Die Verhandlungen sind auf drei Tage anberaumt.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

Die Chemnitzer Polizei hat die Auflösung einer öffentlichen Versammlung, in welcher der Richtbuchdrucker Sufi über den Buchdruckerstreik sprechen wollte und die deshalb aufgelöst wurde, für „irrtümlich und nicht zu billigen“ bezeichnet. Da der Buchdruckerstreik auf der Tagesordnung jener Versammlung stand, diese selbst eine allgemeine, jedem zugängliche Versammlung war, so hätte selbst nach sächsischen Begriffen der betr. Beamte eine Mäße von schärferer Tonart verdient.
— In Thumir nicht bei Goldig war unterjagt worden,

Baron, welcher das Mißverhältniß zwischen seinen Aktiven und Passiven in Wechselform bekundet, respektive in einem oder mehreren Akzepten schriftlich von sich gegeben hat, und dem man bereits vielfach anklauerte, soll heute bei einer mit seiner Geliebten geplanten Landpartie abgefangen werden. Alle Spürhunde — entschuldigen Sie, ich meinte Solofänger, — darunter vornehmlich die Herren Niemer und Schneider, befehligen sich an der großen Jagd, und Sie kennen das populär gewordene gesägelte Wort: „Niemand kann seinen Niemer und Schneider entgehen.“
„Ein russischer Baron, wie heißt er?“ rief der junge Buchdrucker sichtlich erregt.
„Ja, wer sich diese Namen merken könnte! Ein ordentlicher Deutscher ist nicht einmal im Stande, sie richtig auszusprechen.“
„Jung, alt?“ fragte der Buchdrucker erregt weiter.
„Was weiß ich?“ entgegnete Frank. „Vermuthlich jung, weil er verliebt ist, womit ich jedoch mich keineswegs vermaßen will zu sagen, daß nicht auch Alte verliebt sind.“
„Kein Alter schirmt vor Amor's Pfeilgeschossen“, deklamirte der Mime.
„Der arme junge Mann wird nicht wenig entsetzt sein, wenn er diese Käfige für lebendige Menschen sieht“, meinte der alte Schuhmacher mittheilend.
„Ei nun, Herr Draht, Sie denken doch hoffentlich nicht, daß sie für uns gut genug sind, während ein Herr Baron, der vielleicht allein von uns Allen insolge leichtsinniger Verschwendung hierher kommt, höhere Ansprüche zu machen berechtigt sei? Auch wir, die wir nicht weiter verschuldet, als daß wir unverschuldet in Schulden gerathen sind, haben bessere Ansprüche an ein Dasein, als das, welches uns hier geboten wird.“
„Wir auch war ein Leben aufgegangen“, murmelte der Mime mit dumpferer Stimme als gewöhnlich.
„Wenn er nur einige Gelder gereitet hat, dann kann er es schon ein Weilschen hier anshalten“, meinte der Lieutenant.
„Ohne Geld ist der Mensch ein Lump, draußen im Leben und hier erst recht.“
„Wenn sonst keine Aussichten gut sind, werde ich ihm zu verschaffen suchen ein kleines Darlehen“, erklärte der alte Jude.

zur Deckung der Kosten einer Volksversammlung — in der die bevorstehenden Landtagswahlen besprochen werden sollten — ein Entree (10 Pfg.) zu erheben. In dem Gesuch waren sämtliche Ausgaben aufgeführt und bemerkt, „wem, der etwaige Ueberschuß solle dem Kinderheim in Grimma zugewiesen werden. Trüßiger läßt sich jedenfalls ein Entree-Gesuch nicht begründen. Die Kreishauptmannschaft Leipzig hat aber dennoch die gegen das Verbot gerichtete Beschwerde als „unbeachtlich“ verworfen, weil in dem Kreise, zu welchem Thumir nicht gehört, eine Landtagswahl nicht statifand und keine Garantie vorhanden sein sollte, daß der Ueberschuß des Geldverträgnisses dem erwähnten milden Zweck zugeführt würde. Ebenso lehnte die Kreisauptmannschaft den Wunsch ab, eine allgemeine Anweisung zu geben in Betreff der Erhebung von Eintrittsgeldern; jeder Fall müsse für sich geprüft werden. — Zu bemerken ist zu diesem Entscheld, der genügend für sich selbst spricht, daß die Versammlung deshalb in dem 5 Minuten von Goldig entfernten Thumir nicht abgehalten wurde, weil in Goldig, woselbst die Landtagswahl bevorstand, unserer Partei sämtliche Säle abgetrieben worden waren.

In Chemnitz wurde der Redakteur des „Vorbachters“, Walthar May, verhaftet, nachdem vorher die Nummer 33 wegen des Weihnachtsartikels beschlagnahmt und die Sachformen derselben zerstört worden waren. Eine Hausdurchsuchung, wobei noch dem Manuskript dieses Artikels geforscht wurde, blieb erfolglos.

Die Dresdener Polizei scheint das von uns besprochene überaus reaktionäre neue Regulative über öffentliche Vorträge und Vergnügungen etc., welches am 1. Januar in Kraft treten sollte, selber für unzeitgemäß zu halten, denn in einer Bekanntmachung sagt sie, daß bis auf Weiteres noch das 1876er Regulative Geltung hat.

„An Schneidigkeit“ gegen Arbeiter läßt die österreichische Polizei gar nichts zu wünschen übrig. Im Fabrikorte Neundorf hat der Herr Bezirkshauptmann eine Versammlung, in welcher die Lage der Arbeiter, Kleingewerbetreibenden und Bauern und die Lebensmittelvertheilung besprochen werden sollte, deshalb verboten, weil dieses Programm in den letzten Tagen in den Volksversammlungen in Maffersdorf, Nachendorf, Christofgrund und Grottau bereits besprochen wurde und durchaus keine Nothwendigkeit vorliegt, diesfalls weitere Volksversammlungen einzuberufen,“ ferner „aus beiden Programmpunkten zu entnehmen ist, daß es sich . . . darum handelt, die Arbeiter in steter Aufregung zu erhalten und dieselbe auch in andere Schichten der Bevölkerung zu übertragen.“

Soziale Ueberlicht.

An alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche!
Kollegen und Kolleginnen! Am 7. November v. J. begannen unsere Arbeitsbrüder und -Schwestern, die Buchdrucker, Hilfs-Arbeiter und Arbeiterinnen den Kampf gegen das Kapital, um vor Allem einen neunständigen Arbeitstag zu erringen, damit der großen Zahl Arbeitsloser Arbeit und damit Brot verschafft werde.

Ihr Alle kennt die vom Kapital in den uns feindlichen Blättern verbreiteten Lügen, daß der Opfermuth der Arbeiter für die Streikenden erschöpft sei und diese gezwungen wären, bedingungslos sich zu unterwerfen. Ihr kennt ferner die Verfassung des preussischen Ministers des Innern, betrefend der Denunziation des Advokaten Dr. Paul Schmidt in Leipzig, und seht daran, mit welchen Mitteln das Kapital operirt. Ihr habt aber zur Genüge Gelegenheit gehabt zu sehen, daß das Solidaritätsgefühl der gesamten Arbeiterschaft bisher sehr wesentlich dazu beigetragen hat, den Streikenden frischen Muth zum Kampf zu geben, indem dieselben durch finanzielle Unterstützung vor der äußersten Noth geschützt wurden. Doch, Kollegen und Kolleginnen, der Kampf wird immer heftiger, und deshalb appellire ich an alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäschebranche, eiligst Sammlungen für die Streikenden zu veranstalten. Ist auch unsere Geschäftslage eine nichts weniger als günstige zu nennen, so wollen wir doch bedenken, daß wenn Jeder auch nur 10 Pfg. wöchentlich giebt, durch die Arbeitermassen etwas ganz Erstpreisliches geleistet werden kann. Deshalb erjuche ich, sofort in allen Sälen der Arbeitsstätten Listen anzulegen, fleißig in dieselben zu zeichnen und den Betrag der Sammlungen am Abend bei Seefeldt, Grenadierstr. 33, gegen Quittung abzuliefern. Nicht besser können wir das neue Jahr beginnen, als wenn wir im Anzuge desselben beweisen, daß das Solidaritätsgefühl unsererseits praktisch gepflügt wird, indem wir Arbeitern im Kampfe gegen das Kapital reichlich materielle unterstützen. Sei sich ein Jeder gewiß, daß die Dankbarkeit der Buchdrucker nicht ausbleiben wird und Sorge ein Jeder dafür, daß, wenn der Sieg errungen ist, er sagen kann: Wir waren auch dabei!

Deshalb, Kollegen und Kolleginnen, mit ganzer Kraft ans Werk! Mit kollegialem Gruß: Gustav Koopmann, Delegirter der Wäschebranche in der Streik-Kontroll-Kommission.

„Der einzige Mensch, der hier oben noch Kredit giebt,“ bemerkte Frank mit beifälliger Miene.
„Aber leider nicht Allen,“ senkte der Offizier.
„Vielleicht hat der junge Mann einen interessanten Prozeß zu führen,“ meinte der Advokat, und ein Sonnenstrahl von Hoffnung leuchtete in seinen Zügen auf.
„Meine Herren, ich bitte um Ihre gefällige Belobachtung; Sie wissen, meine Stärke liegt besonders im Verwickelten.“
„Es soll geschehen, Herr Streit,“ behauptete Frank; aber, meine Herren, was thun wir denn eigentlich? Wir markten um das Fell des Bären, bevor er gesungen. Vielleicht ist er gewarnt und auf seiner Hut, die Hächer mögen einer falschen Fährte nachgegangen sein, kurz, er kommt vielleicht gar nicht und —“
„Er ist schon da!“ riefen in diesem Augenblicke mehrere Stimmen zugleich, und eine allgemeine Aufregung entstand.
Die Veranlassung hierzu gab ein heftiges Säuten an der Vorfaalthür, bei welchem die Bewohner der Wechselstube höchst erregt von ihren Sitzen ansprangen und sich dem Eingang näherten.
„Halt! meine Herren,“ rief ihnen aber Frank zu, „vergeffen Sie Ihre vornehme Lebensart und die Würde der Wechselstube nicht! Bedenken Sie wohl, daß der junge Mann, wenn er nämlich noch jung ist, ein wenig verlegen sein dürfte. Bedenken Sie Ihrer eigenen Gemüthsverfassung, als Sie zum ersten Male diese geheiligten Räume betreten, und überlassen Sie Alles meiner Aufsicht, meinem Takt.“
Diese ernstlich gesprochene Mahnung verschlehte ihren Zweck nicht. Sämtliche Anwesende nahmen ihre Plätze wieder ein, die Einen, um sich des Restes in der Kaffeetanne zu bemächtigen, die Andern, um ihr unterbrochenes Spiel wieder aufzunehmen. Der alte Jude vertiefte sich von neuem in sein Studium des Kalenders vom Jahre 1846, und so waren es nur Frank und der junge Buchdrucker, welche ihre Blicke erwartungsvoll auf den Eingang richteten.
Eine erwartungsvolle Pause — die That ging auf.
(Fortsetzung folgt.)

Theater.
Sonntag, den 3. Januar.
Oprenhaus. Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg.
 Montag: Cavalleria rusticana.
 Vorher: Die Verlobung bei der Laterne. Dierauf: Der Dorfbarbier.
Schauspielhaus. Romeo und Julia.
 Montag: Der neue Herr.
Lesing-Theater. Die Großstadtluft.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Deutsches Theater. Der Oboist.
 Dierauf: Schwiegermama.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Berliner Theater. Kean.
 Montag: Die Journalisten.
Besten-Theater. Madame Mon-godiu.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Telephon-Amt 7.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelm-Radi-Theater. Der Mikado.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Thomas-Theater. Klaffer.
 Montag: Der Raub der Sabinerinnen.
Sellalliance-Theater. Der Meinel-dauer.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Staub-Theater. Kean oder Genie und Leidenschaft.
 Montag: Kean.
Adolph Ernst-Theater. Der Langtisch.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Alexanderplatz-Theater. Schwarze Brüder.
 Montag: Dieselbe Vorstellung.
Frempalast. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variétés. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Konkordia-Palast-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Rausmann's Variétés. Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen.
 Kommandantenstr. 77-79.
 Heute sowie täglich:
Auftreten der Hamburger Gaudebrüder
 Konzert- und Koupel-sänger.
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.
 Empfehle meinen berühmten Mittagstisch à la Duval. 8 Regeldabnen 6 Billards, 2 Säle. 1169L

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Hödman.
 Dienstag und Freitag: Walker-Abend.
 Großer Frühstück- und Mittagstisch.
 Spezial-Anschank von Bayenhöser Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 F. Müller.

Castan's Panopticum
 Friedrichstr. 166a, Ecke Dehrensstr.
Colossal-Gruppe Bauern-Aufstand!
 Der Unverwundbare Soliman ben Atta.
 12 Uhr und 7 Uhr.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.
 Gedöffnet von 9 Uhr früh bis 10 Uhr Ab.

Passage-Panopticum.
Neu: Die Sündflut
 mit Donner, Blitz, Regen und Windstößen etc.
Fräuscher's anatomisches MUSEUM
 Kommandantenstr. 80-81.
 Tägl. von früh 9 b. Ab. 10
 für erwachs. Herren.
 Dienstag u. Freitag: Damentag.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf. (1421L)

Aktien-Brauerei
 Friedrichshain
 Heute, Sonntag:
Grosses Instrumental-Konzert
Arnold.
 Anfang 4 1/2 Uhr.
 Eintritt 30 Pf.
 Programm unentgeltlich. 1809L

Kindermagen.
 Größtes Lager Berlins
 Andrasstr. 233. p.

Circus Renz.
 Karlstraße.
 Sonntag, den 3. Januar 1892:
 2 grosse Vorstellungen.
 Nachm. 4 Uhr: „Die Touristen“ oder Ein Sommertag am Tegerussos. Große Original-Pantomime mit Tänzen und Gruppierungen, neu arrangiert und in Szene gesetzt vom Direktor E. Renz.
 Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“ oder Ebbe und Fluth. Große hydrologische Ausstattung-Pantomime in 2 Abtheilungen mit National-Tänzen (60 Damen), Aufzügen u. Neue Einlage: „Tscherkonstantanz“. Ferner Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfälle, Tiefenfontänen mit allerlei Lichteffekten sowie neuen Arrangements vom Direktor E. Renz. — In beiden Vorstellungen treten sämtlicher Künstler-Spezialitäten, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitspferde. Komische Entrees und Intermezos von sämtl. Klowns.
 Täglich: „Auf Helgoland.“
 E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.
 Friedrich-Park-Platz, Ecke Karlstr.
 Sonntag, den 3. Januar 1892:
 2 große Extra-Vorstellungen 2. Nachm. 3 1/2 Uhr und Abds. 7 1/2 Uhr. Zu den Nachmittags-Vorstellungen hat jeder Besucher das Recht, auf das von ihm gelöste Billet 1 Kind unter 10 Jahren frei mitzuführen. Sämtl. Vorstellungen sind mit verschiedenen vorzüglichen Programmen ausgestattet. In allen Vorstellungen: Gaußspiel der Colibri-Truppe, der sieben kleinsten Menschen der Welt. In den Nachmittags-Vorstellungen: Circus unter Wasser. „Eine ländliche Hochzeit.“ In den Abend-Vorstellungen: „M. W.“ oder Berliner Kinder im Sommer und Winter. Große Wasser- und Feuer-Pantomime.
 Montag, 4. Januar, Abends 7 1/2 Uhr: Große Klown- u. Komiker-Vorstellung. Gaußspiel der Colibri-Truppe. Zum 7. Male: „M. W.“

Restaurant „Zukunftsaal“
 Kastanien-Allee 35. 1811L
 Vereinszimmer, 30-40 Pers. fassend, mit Piano, noch einige Abende an Vereine, auch zur Zählstube, zu vergeben.

Freie Volksbühne.
 Für die 3. Abtheilung (braune Karten) findet heute Nachmittag 2 Uhr im Bealliance-Theater die dritte Vorstellung statt. Aufgeführt wird:
„Der Revisor“.
 Komödie in 5 Akten von Nikolaus Gogol.
 Das Auslösen der Plätze beginnt um 1 Uhr und wird 10 Minuten nach 2 Uhr geschlossen.
 Neue Mitglieder werden in sämtlichen Zahlstellen noch aufgenommen, sowie auch im Theaterrestaurant. Mitglieder der 1. und 2. Abtheilung, die sich durch Karte legitimiren, können gegen Nachzahlung von 50 Pf. das Stück noch einmal ansehen.
 Als Januarvorstellung kommt zur Aufführung:
„Nora“.
 Schauspiel in 3 Akten von Henrik Ibsen.
 Für die 1. Abtheilung: Sonntag, den 17. Januar. Für die 2. Abth.: Sonntag, den 24. Januar. Für die 3. Abth.: Sonntag, den 31. Januar.
 825b Der Vorstand.

Großer Wiener Maskenball
 des Gesangvereins „Lorbeerkrantz“
 (Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes) 163/13
 am Sonnabend, den 9. Januar 1892,
 im Lokale „Königsbau“, Gr. Frankfurterstraße 117.
 Freunde und Gönner ladet ergebenst ein
 Das Comité.

Große öffentliche Versammlung
 der Konditorgehülten, Pfefferkuchler und verwandter Berufsgen., sowie deren Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen
 am Donnerstag, den 7. Januar, Abends 8 Uhr,
 in Feuerstein's Restaurant, Alte Jakobstraße Nr. 75.
 Tagesordnung:
 1. Die allgemeine Arbeiterbewegung. Referent Herr Stadtverordneter Jubril.
 2. Die Lage der Konditoren, Pfefferkuchler u. f. w. gegenüber der allgemeinen Arbeiterbewegung. Referent Kollege Carl Pöhl aus Hamburg.
 3. Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konditoren. 3. Diskussion.
 4. Einzeichnen in die Mitgliederlisten beauftragt Gründung eines Fachvereins.
 5. Verschiedenes. — Es ist Pflicht aller Kollegen, zu erscheinen. — Für Arbeiterinnen sind Plätze reservirt.
 99/1

Verband deutsch. Zimmerleute
 (Lokalverband Berlin).

General-Versammlung
 morgen, Montag, den 4. Januar 1892, Abends 8 Uhr,
 bei Feuerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag. 2. Wahl der Delegirten zum Gewerkschafts-Kongress.
 3. Verschiedenes.
 Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.
 859 10 Der Vorstand.

Achtung! Versammlung Achtung!
 d. Sozialdemokratischen Wahlvereins für Teltow-Charlottenburg
 am Dienstag, den 5. Januar, Abends 8 Uhr,
 im kleinen Saale von „Sismarckshöhe“, Charlottenburg.
 Ferner findet am 16. Jan. 1892 ein großer

Wiener Masken-Ball
 des genannten Vereins statt, wozu ergebenst einladet
 942/16 Der Vorstand.

Herrn Karl Schubler zu seinem morgigen Wiegenfeste ein donnerndes Hoch. [894 b] E. O.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Gertrud mit Herrn Hugo Lehmann beehren sich ergebenst anzuzeigen.
 Neujahr 1892. 885 b
 C. Ströbmann u. Frau.

July Nathan
 Ignaz Zadek, prakt. Arzt.
 Verlobte. 819 b
 Berlin, den 1. Januar 1892.

Am 28. v. Mts. verunglückte unser lieber Kollege, der Töpfer 818/16
Arthur Latus,
 durch Herabsturz nach einem Lichthof. Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. Januar, Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des Alten Petri-Kirchhofes in der Friedensstraße aus statt. Um rege Theilnehmung bittet
 Der Vorstand
 der Zentral-Krankenkasse der Töpfer.

Dankagung. Dem Gesangverein der Steinmeyer, dem Lehrer Herrn Henning für die tiefempfundenen Worte am Sarge, sowie den Kollegen für die Theilnehmung bei der Beerdigung meines lieben Mannes meinen herzlichsten Dank.
 831 b Wittwe Schmelzer.

Allen Freunden und Kollegen meines Mannes für die zahlreiche Theilnehmung beim Begräbnis und die mir bewiesene aufrichtige Theilnahme meinen tiefgefühltesten Dank. Die trauernde Wittwe Marie Böne mit ihren Kindern. 1820 b

Kranzbinderei u. Blumenhdlg.
 von J. Meyer, Wienerstr. 1, Berlin.
 Nur hier in der Gasse bei der Rantentuffelstraße. Gairlanden Meter von 15 Pf. an, Bouquets von 1 Mk. per Dutzend an. Für gute preiswerthe Waare garantirt wie bekannt. 1790L
 Fernsprecher Amt IX. 9482.

Nieff's Fest-Säle,
 17. Weberstr. 17. 798b
 Besondere Umstände halber ist noch ein Sonnabend im Februar zu vergeben.

Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben Beschäftigten Arbeiter.

Vereins-Versammlung
 Montag, den 4. Januar, Abends präz. 9 Uhr,
 in „Feuerstein's Salon“, Alte Jakob-Strasse No. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Weihnachten“. Referent Herr Henning.
 2. Antrag des Vorstandes zur weiteren Unterstützung der Buchdrucker-Bewegung.
 3. Verschiedenes und Fragelasten.
 Aufnahme neuer Mitglieder. Um zahlreichen Besuch bittet
 Der Vorstand.
 439/2

Verband der Geschäftsdienner, Packer und Berufsgeoffen.
 Am Montag, den 4. Januar 1892, Abends 9 Uhr, bei Hensel, Brunnen- und Invalidenstrassen-Ecke:

Große Versammlung im Norden.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag: Unsere Organisation. Diskussion. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Ausgabe der Billets zum Maskenball am 5. Januar in Nagel's Festsaal, Schwedterstr. 23. 3. Vorschläge zur Wahl der Vorstandsmitglieder für den Bezirk Norden. 4. Geschäftliches und Fragelasten.
 Jeder Hausdiener ist eingeladen.
 Die neuen Verbandsstatuten können in der Versammlung und auch vorher im Bureau, Neue Grünstr. 10, gegen Rückgabe der alten Mitgliedskarten oder Bücher abgehoben werden. 442/1
 Für den 30. ist Versammlung am 12. Januar bei Renz, Naunynstr. 27.

Ethische Gesellschaft.
 Sonntag, den 3. Januar, Abends 5 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79, Vortrag des Herrn Vogtherr über
„Unsere Ziele und Aufgaben im neuen Jahr.“
 Nach dem Vortrag gesellige Unterhaltung und Tanz. Gäste, Damen und Herren, willkommen. 437/3

Die Uhren-Fabrik von G. Wewzow Nchf.
 Oranienstr. 172, empfiehlt zu soliden Preisen: (1812L
 Nickel-Remontoir v. 10 Mk. Regulateure v. 14 Mk.
 Silber-Remontoir „14“ „Wederl. versch. Aufst.“ 3
 Gold-Damen-Uhren „20“ 3 Jahre Garantie.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.
 Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer Auswahl empfiehlt 1796L
Möbel, Franz Tutzauer, Börsenstr. 25.
 Berlin S.O.

Hüte mit Kontrollmarken.
 Großes Lager Kravatten, Tragen, Schirme, Filzschuhe, Pantoffel. G. Kuhlee, Genosse, Waldemarstr. 28. 782b

Emil Tiersch, Uhrmacher, Brunnenstr. 21-22 (neben Greifenhagen)
 Grosses Lager aller Arten Uhren, Goldwaaren und Ketten zu soliden Preisen. Reparaturen unter Garantie! 1816 L

G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.

Nachstehende Beträge sind bis dato für die freikommenden Handschuhmacher an Unterzeichneten eingegangen:
 Bereits quittirt am 12. Novbr. 124,95
 Vom Fachv. der Tischler Berlins durch Schulz 900,—
 Von der Freien Vereinigung der Graveure und Geseleure durch Futtig 20,—
 Von den Brauerey Berlins durch Schneider 14,—
 Beim Rindfleisch durch C. Schulz 4,30
 Durch F. Rauch 3,80
 Liste 35 durch Fel. Wabnis 18,80
 Liste 33 durch Wassner 8,80
 Listen 294, 915 durch Sternkopf 18,05
 Liste 295 durch Simon 8,35
 Liste 296 durch Härtel 3,—
 Liste 301 durch Michaelis 2,80
 Liste 302 durch Quappe 6,35
 Liste 303 d. Vorchardt, Pankow 6,60
 Liste 782 durch Z. Treischol 9,05
 Liste 783 durch Wilde 10,30
 Listen 791, 793, 802 d. Bruder 19,40
 Liste 794 durch Rahmann 3,20
 Liste 796 durch Funke 3,65
 Liste 803 durch Ransow, im Parodsaal d. Goldleisensfabrik von Wertheimer 5,65
 Liste 804 von den Tischlern Wienerstraße 43 bei Stier und Alpert 10,20
 Liste 807 durch Ping 7,65
 Liste 897 von den Arbeiterinnen der Handschuhfabrik Raberow durch S. Treischol 5,20
 Liste 898 durch S. Treischol 6,45
 Liste 899 durch Korte 5,—
 Liste 900 durch S. Kolloff 2,15
 Liste 909 durch Dobat 9,45
 Listen 917, 918 durch Ende, Frankfurt 10,35
 175/3 Summa 537,50
 Liste 84 ist abhanden gekommen, bitte daher darauf nichts zu zeichnen.
 Weitere Unterstuhungen für die freikommenden Handschuhmacher nimmt für Berlin entgegen
 J. A. Rob. Sternkopf,
 Pankstraße 32a, Post 3 Tr.

Die Restbestände d. zurückgesetzten Teppiche
 mit kleinen Webefehlern verkaufe jetzt auch an Private!!
 à 5, 8, 12, 15, 25, 40-100 Mt.
 Gardinen, Tischdeck., Portiären etc.
Teppich-Fabrik Emil Lefevre
 Berlin S., Oranienstr. 158.
 Waaren-Katalog! Reich illustirt, 200 Seiten stark, franco.

Cohn's Ausbesserungs- sowie Verdringungswerkstatt werden sämtliche Herren- u. Knaben-Garderoben billigst reparirt, da eine große Auswahl an Resten u. Flicken, sowie geübte Arbeiterinnen zur Verfügung stehen. 1805 L
 Allen Freunden und Parteigenossen empfehle ich mein 1480L
Kolonialwaaren-Geschäft.
 Louis Sander, N., Schlegelstr. 28.

Roh-Tabake.
 Grösste Auswahl, billigste Preise von sämtl. in Handel befindlichen Tabaken 1531a
Heinr. Frank,
 Brunnenstr. 141-142.

Cohn's Hojenfabrik,
 7 Ballisadenstr. 7,
 arbeitet aus übrig gebliebenen Resten Knabenhosen v. 1 Mk., Burschenhosen von 1,50 Mk., Herren-Arbeitsböden von 2 Mk. an, sowie einzelne Joden und Burschen-Jaquetts, Knaben-Anzüge von 2 Mk., Burschen-Anzüge 4,50 Mk., Herren-Stoffhosen in allen Weiten, sowie Anzüge nach Maß spottbillig. 1803 L
 Schmerzloses Zahnziehen 1 Mk.
 Plombiren von 1,50 Mk. an. Künstliche Zähne 2 Mk. Sprechst. 8-6 Uhr.
 Zahnarzt Robert Wolf, 1781L
 Chausseest. 123 a. Oranienburger Thor.

Ich habe mich als Arzt hier niedergelassen. Sprechstunde: Vorm. 8-10, Nachm. 4 1/2-5 1/2 Uhr. 1896 b
 Dr. med. Max Cohn,
 Reinickendorf, Tegeler Landstraße, Scharrnweberstr. Nr. 112 a, I.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 2.

Sonntag, den 3. Januar 1892.

9. Jahrg.

Kommunales.

Das Verwaltungsjahr 1890-91 des städtischen Zentral-Viehhofes ist hinsichtlich des Auftriebes, des Durchgangsbandes, der Schlachtungen und des Verbrauchs (mit Ausnahme der Schweine) gegen die Vorjahre nicht unwesentlich zurückgefallen. Aufgetrieben waren: 172 709 Kinder (gegen 233 892 Stück im Betriebsjahre 1889-90), 604 300 Schweine (600 673), 133 126 Kälber (140 745), 695 855 Hammel (804 033), zusammen 1 605 990 Thiere gegen 1 778 963 Stück im Jahre 1889/90, mithin weniger 172 873 Stück und zwar 60 883 Kinder, 7619 Kälber und 108 198 Hammel, dagegen mehr 3627 Schweine. Der Werth des umgesetzten Viehes wird wie folgt geschätzt:

172 709 Kinder zu 275 M. = 47 494 975 M.
604 300 Schweine zu 90 „ = 54 387 000 „
133 126 Kälber zu 74 „ = 9 851 324 „
695 855 Hammel zu 20 „ = 13 917 100 „

zusammen 125 650 399 M.

Unter den Rindern befanden sich 45 376 Bullen, 62 542 Ochsen und 57 991 Kühe; unter den Schweinen 13 801 Bafonier (ungarische Fettschweine), 1556 leichte Ungarn, 5563 Galtier, 37 000 Änen und 4088 Holländer, zusammen 61 068 ausländische Schweine, von dem Gesamtantrieb an Schweinen sind dies 10,3 pCt. Unter den Hammeln waren etwa 200 000 Stück Magerhammel, welche von Landwirthen im Laufe des Sommers zur Mastung angekauft wurden. Die, wenn auch nur bedingt und mit vielem Vorbehalt gewährte Erlaubniß, Hindvieh aus Oesterreich-Ungarn in die Schlachthäuser gewisser Städte einzuführen, brachte dem Berliner Markt im letzten Viertel des Betriebsjahres nur 600 Stück zu, eine verhältnißmäßig geringe Zahl, während von erheblicher Bedeutung die Aufhebung der gegen Dänemark bestehenden Sperre der Schweine-Einfuhr nach Deutschland für den Berliner Markt und die von demselben beeinflussten deutschen Märkte wurde. Vom Berliner Viehhof wurden lebend ausgeführt: Kinder 48 116 (gegen 60 144 im Betriebsjahre 1889/90), 131 441 Schweine (146 428), 17 695 Kälber (26 312) und 324 047 Hammel (407 490). Dagegen wurden in den öffentlichen Schlachthäusern des Zentralviehhofes geschlachtet: 124 593 Kinder (gegen 154 218 Stück im Jahre 1889/90), 472 859 Schweine (442 115), 115 431 Kälber (116 005) und 371 943 Hammel (430 362) einschließl. 97 710 Stück, welche zur Ausfuhr nach Paris gelangten. Im Ganzen wurden geschlachtet 1 084 826 Thiere gegen 1 114 270 Stück im Betriebsjahre 1889/90, mithin weniger 37 874 Stück und zwar 29 625 Kinder, 574 Kälber und 58 419 Hammel, dagegen mehr 90 744 Schweine. Der Verbrauch an Fleisch in Berlin ist annähernd wie folgt zu schätzen. In den öffentlichen Schlachthäusern wurde für Berlin geschlachtet: Kinder 124 593 zu 260 Kilogramm = 32 394 180 Kilogramm Schweine (nach Abrechnung der für auswärts geschlachteten Thiere), 466 859 zu 85 Kilogr. = 39 683 015 Kilogramm Kälber, 115 431 zu 60 Kilogr. = 6 925 860 Kilogr. Hammel (nach Abrechnung der für auswärts geschlachteten Thiere) 274 283 zu 20 Kilogr. = 5 484 660 Kilogr., zusammen 84 467 715 Kilogramm. Dazu kommen an auswärts geschlachteten Thieren, welche hier eingeführt sind: Kinder 32 077 zu 192 Kilogramm = 6 156 784 Kilogr., Schweine 92 697 zu 60 Kilogramm = 5 561 820 Kilogramm, Kälber 133 143 zu 30 Kilogr. = 3 994 330 Kilogr., Hammel 57 295 zu 18 Kilogramm = 1 030 290 Kilogramm, zusammen 16 745 184 Kilogramm; diese obigen Summen hinzugerechnet, ergibt ein Quantum von 101 232 899 Kilogramm. Hinzugerechnet Lungen, Lebern, Herz, Nieren, Häse mit 5 pCt. des in Berlin erschlachteten Fleisches 4 224 386 Kilogramm. Frisches Fleisch in Postpaketen, Tommen Salzfleisch, Speck, Räucherwaren von auswärts, Geflügel, Wild, noch mäßiger Schätzung 10 000 000 Kilogramm; dazu das Fleisch von 6000 Pferden, soweit dasselbe als Nahrungsmittel für Menschen zugelassen ist, 38 000 Kilogramm sind der vorberechneten Summe zugerechnet: 115 490 285 Kilogramm, davon abgerechnet das Fleisch der konsumierten Thiere mit 889 375 Kilogramm, so verbleiben zum Verbrauch der Stadt Berlin 114 601 910 Kilogramm, das macht, die Bevölkerungsziffer auf 1 553 000 Seelen angenommen, auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1890/91 73,5 Kilogramm, gegen 85 Kilogramm im Jahre 1889/90. An Futter wurden verbraucht: 84 265 Zentner Heu, 80 029 Zentner Stroh, 329 Zentner Roggenkleie, 304 Zentner Hafer, 1468 Zentner Erbsen, 434 Zentner Gerste, 21 126 Zentner Gerstschrot, welche auf den eigenen Abgängen hergestellt wurden, und 1928 Zentner Kartoffeln.

Lokales.

Die „Nothstands-Kommission“, zu deren Bildung sich die städtische Verwaltung doch hat entschließen müssen, arbeitet mit vollem Dampf. Jetzt ist sie schon soweit vorwärts gekommen, daß sie eine „Unterkommission“ eingesetzt hat, welche die von Wohlthätigkeitsvereinen eingereichten Gesuche um Unterstützung prüfen soll. Ob diese Unterkommission nicht mit noch einer weiteren Unter-Kommission hervortreten wird, muß erst die Zeit lehren, vorläufig erwähnt der Magistrats-Verichterstatter noch Nichts hiervon. Dagegen wird der stammenden Bürgerschaft voll Selbsterkenntnis verständigt, daß folgende Wohlthätigkeitsvereine mit größeren Geldsummen bedacht werden sollen: Der Verein zur Unterhaltung und Verpflegung armer Wöchnerinnen 3000 M., der Verein der Schulkinder der 27. bis 30. Schulkommission 300 M., die Berliner Arbeiterkolonie 5000 M., der Frauen-Gesellschaft 1500 M., der Verein zur Speisung armer Kinder und Nothleidender 3000 M., der Verein zur Beförderung des Schulbesuches armer Kinder 3000 M., und außerdem noch 3000 M. zur Bekleidung armer Kinder, welche vorzugsweise seitens der Stadtgemeinde empfangen werden, und schließlich der Vorstand der deutschen Gesellschaft zur Versorgung verschämter Armer mit freiem Brennmaterial 5000 M.

Das ergibt die immerhin respektable Summe von etwa 24 000 Mark! Wir sind durchaus damit einverstanden, daß diese dazu verwendet werden soll, wirklich Nothleidenden Hilfe zu gewähren, wir können aber nicht mit der Ansicht zurückhalten, daß der Verteilungsmodus nicht glücklich gewählt ist. Wir meinen, daß man mit den privaten Wohlthätigkeitsvereinen ein so fern trübe Erfahrungen gemacht hat, als dieselben nicht immer in der Lage gewesen sind, über die wirkliche Bedürftigkeit der zu Unterhaltenden die absolut zuverlässigen Nachrichten zu erhalten. Von den sogenannten „verschämten Armen“ sind schon recht wenig saubere Dinge bekannt geworden. Und glauben die städtischen Behörden wirklich, daß die Thätigkeit dieser Vereine sich in der großen Öffentlichkeit so bemerkbar macht, daß der Nothstand plötzlich verschwindet, wenn schließlich der Vorstand der „deutschen Gesellschaft zur Versorgung verschämter Armer mit freiem Brennmaterial“ dem einen winzigen hundert Preßföhen mehr und dem andern einige Scheite Holz mehr liefert? Und weshalb spielen immer die „verschämten“ Armen eine so hervorragende Rolle? Sie haben wirklich Nichts voraus vor denen, welche das Verschämte weniger in Erbpacht genommen haben.

Die städtischen Behörden werden im Laufe des Winters noch oft tief in den Säckel der Stadt greifen müssen, wenn sie ihrer Nothstands-Kommission das zur Verfügung stellen wollen, was in den Augen der die Kommission bildenden Herren notwendig ist, um das zu bestreiten, was jeder Tag an Anforderungen bedingt. Wird aber auch selbst Alles bewilligt, was die Kommission fordert, so ist damit dem wirklich in Nothstand überhaupt nicht vorgebeugt, viel weniger denn abgeholfen. Der wirkliche Nothstand ist nicht in den Schülern der Vereine zu finden, der ist nur vorhanden in der Masse des Proletariats, das hungernd und frierend auf der Landstraße liegt und sich nicht an Wohlthätigkeits-Vereine heranzudrängen versteht. Wirkliche Hilfe konnte nur geschaffen werden, wenn der Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten angenommen und durchgeführt worden wäre.

Die angelegte Kirchennoth in Berlin wird von der Provinzpresse ohne Unterlaß diskutiert. Wir haben vor Kurzem erst den Nachweis geführt, daß bei uns von einer Kirchennoth überhaupt nicht die Rede sein kann. Der überwiegend größere Theil der bürgerlichen Presse Berlins ist gleichfalls unserer Ansicht und das will um so mehr sagen, als man z. B. der gottesfürchtigen „Tante Voss“ doch nicht unterstellen kann, dieselbe sei mit fliegenden Fahnen in das Lager der Atheisten marschirt. Troß alledem hört das Geschrei in der Provinz über die Kirchennoth bei uns nicht auf! Wie wir auch schon angeführt haben, ist namentlich unsere Freundin am Rhein, die „Rheinische Volks-Zeitung“, rein aus dem Häuschen gerathen darüber, daß nicht auf jeden zehnten Einwohner von Berlin eine Kirche kommt. Das Blatt giebt zu, daß es für die Kreise des „Vorwärts“ richtig sein möge, daß es in der Reichshauptstadt keine Kirchennoth gebe. Aber trotzdem will das Kölner Blatt vergnügt weiter betteln gehen bei den frommen Katholiken, um dem „schreienden Bedürfnis“ weniger „aufgeklärter“ Kreise abzuhelfen. Die Kölnerin kann ruhig schlafen. Der Tag ist nicht mehr fern, an welchem sie weniger „aufgeklärte“ Kreise hier in Berlin mit der Laterne wird suchen müssen. Das Blatt braucht nur die Statistiken der Berliner Reichstags-Abtheilung nachzuschlagen, dann wird es merken, daß unsere Behauptung sicher in Erfüllung gehen wird. Da es nun ein ganz widerwärtiges Beginnen wäre, für die Angehörigen der weniger aufklärten Kreise, die zusammenschmelzen wie der Winterschnee vor der Frühlingssonne, noch mehr Kirchen zu bauen, könnte das Kölner Blatt mit dem bisher zusammengehochnen Gelde wirklich Besseres und Nützlicheres anfangen, als dasselbe in rein architektonischem Interesse verwenden.

Die „Rheinische Volks-Zeitung“ hat uns jüngst eine Zusammenstellung vorgelegt, aus welcher wir ersehen sollen, welche Summen die Zeitung für die darbedende Menschheit schon aufgebracht hat. Da finden wir für die Hungerleidenden in China 22 865 M., für die Nothleidenden in Ober-Sachsen 11 579 Mark, für die Heberschwemmen in Tyrol 17 492 M., für die Heberschwemmen im Rheinland 84 675 M. für die Nothleidenden in der Eifel 47 316 M., für die Verunglückten beim Erdbeben in Spanien 14 300 M., im Ganzen über 300 000 M.

Wir erkennen den Sammelmeister der „Rhein. Volksztg.“ gern an und wir bezeichnen nicht eine der vorstehend erwähnten Kollektionen für überflüssig. Wir wenden uns aber mit Entschiedenheit dagegen, daß heute das Blatt für Kirchen in Berlin eine gleiche Sammlung eröffnet, obgleich man in Köln die einschlägigen Verhältnisse gar nicht kennt und der Berliner Korrespondent des Blattes Berlin durch die katholisch-Kirchennothleidende Weile ansieht und auch ansehen muß. Sammelte man in Köln für hungernde, nothleidende, darbedende Menschen, — dann wünschten wir der Sammlung reichlichen Erfolg, wenn die „Rhein. Volksztg.“ aber durchaus betteln gehen will für neue Kirchen, so kann sie sich dieselben in Köln behalten, wir in Berlin brauchen keine mehr!

130 Zistungen wegen groben Unfugs und ruhestörenden Lärmens wurden in der Sylvesternacht vorgenommen und die Inhabanten nach den betreffenden Polizeibüroaus geschickt, wofür sie nach Feststellung ihrer Personalien alsbald wieder entlassen wurden. In einigen Fällen mußte die Inhaftung ausser Acht bleiben, weil die Sifirten sinnlos betrunken waren und ihren Klatsch auf den Wachen ausschleiften. Wir erwähnen übrigens noch, daß in dieser Sylvesternacht kaum die Hälfte der Verhaftungen, wie diese im Vorjahre geschehen mußten, stattfanden.

Heber den Plan zu einer Tiefbahn, welcher den städtischen Behörden von Seiten eines Ingenieurs unterbreitet worden sei, tauchen in jüngster Zeit verschiedene Mittheilungen in der Oeffentlichkeit auf. Wie ein hiesiges Blatt erzählt, rüht der betreffende Plan von dem hiesigen Ingenieur und Pionier-Hauptmann a. D. Immedenberg her. Bereits am 17. Juni v. J. hat dieser den generellen Plan einer Tiefbahn den zuständigen Behörden mit dem Antrage auf Genehmigung der Herstellung der speziellen Vorarbeiten und der bezüglich Anlagen mit Zeichnung und Beschreibung eingereicht, zugleich beim Magistrat um die kostenfreie Freigabe des ev. in Anspruch zu nehmenden städtischen Terrains von Straßen und Plätzen ersuchend. Die Landespolizeibehörde stellt zur Ertheilung der Herstellung der speziellen Vorarbeiten und Ausführung des Baues der Tiefbahnen die einzuholende Genehmigung des Magistrats als Vorbedingung hin. Diese Bedingung ist denn auch angeleglich so weit erfüllt worden, daß die speziellen Vorarbeiten, jedoch ohne Kostenbeitrag des Magistrats, angefertigt und am 22. August mit den erforderlichen Anlagen eingereicht werden konnten. Die Anlagen bestehen in einem ausführlichen Erläuterungsberichte zu dem Gesamtplan der Tiefbahn und in einem Spezialprojekt, welches als Abtheilung I die Strecke „Chausseestraße-Friedrichstraße bis Leipzigerstraße“ umfaßt. Die Gesamtanlage ist vorläufig in der Weise gedacht, daß außer der vorgenannten Strecke westlich eine Linie zum Potsdamer und Anhalter Bahnhof, südlich nach dem Weltallanzenplatz, östlich nach dem Dönhofsplatz, Spittelmarkt, Mollenmarkt, Rathaus und Alexanderplatz führt, und daß eine innere Ringbahn die Hauptplätze der Stadt und die Bahnhöfe berührt. Ob diese Tiefbahn elektrischen, pneumatischen oder Drahtseilbetrieb erhalten soll, steht noch nicht fest. Im Prinzip soll, wie allerdings von beiderseitiger Seite versichert wird, die Ausführung der Tiefbahnanlage gesichert und die Bildung einer Gesellschaft bezugs Beschaffung des hohen Anlagekapitals im Laufe dieses Jahres als bevorstehend anzusehen sein. Man wird abwarten müssen, ob sich diese Vorhersage erfüllen wird.

Während die Influenza in den 10 Jahren von 1879 bis 1888 in Berlin nach amtlicher Aufstellung im Ganzen 25 Personen hinweggriffte, worunter am meisten (nämlich 7) im Jahre 1887, stieg diese Zahl infolge der Epidemie des Winters 1889/90 auf 54 im Jahre 1889 und auf 90 im Jahre 1890. Die neue Epidemie des Jahres 1891 hatte bis zum 12. Dezember 1891 bereits 286 Todesfälle veranlaßt. Dabei handelt es sich überall nur um solche Fälle, in denen die Todenscheine die Influenza als Todesursache ausdrücklich bezeichnen, während es bekannt ist, daß die Folgekrankheiten der Influenza noch für viele Personen tödtlich waren. Die Epidemie von 1889 veranlaßte nach ihrem

Beginn in der ersten Novemberwoche nur einen Todesfall, die nächste Woche wies damals gar keinen Todesfall auf, die folgende 2, die folgende 10, die dann folgende (vom 22. bis 26. November) 26. Dies blieb dann die höchste Zahl für eine Woche. Die Woche vom 12. bis 18. Dezember 1890 wies schon eine bedeutendere Abnahme auf. Ganz erloschen scheint die Epidemie seitdem noch nicht gewesen zu sein. Denn im Jahre 1890 waren in Berlin nur die Monate Juni und November, 1891 nur die Monate Juli und September ohne Todesfälle an Influenza. Die ersten Todesfälle der neuesten Epidemie fielen in die Woche vom 8. bis 14. November mit 5 Fällen, die folgende Woche wies bereits 36, die folgende 61, dann 88 auf, die Woche vom 6. bis 12. Dezember zeigte mit 80 Fällen die erste Abnahme. Im Ganzen scheint danach die diesjährige Epidemie besonders bössartig zu sein, sich aber zum Glück nunmehr in der Abnahme zu befinden. Ebenso beginnt die Influenza in Edinburgh und Südschottland, wo sie derart wüthete, daß die Zahl der Todesfälle von 15 auf 45 unter 1000 (auf die Woche berechnet) stieg, nachzulassen; tritt dafür aber desto heftiger auf im Norden Schottlands. In Aberdeen, Elgin, Inverness ist sie epidemisch geworden. Am Montag wurde in Edinburgh ein Fall von Wahnsinn infolge von Influenza verzeichnet. Auch in Oberitalien ist die Epidemie noch in Junehnen begriffen; namentlich sind Turin, Venedig und Mailand heimgefußt.

Heber einen Konflikt mit einem Wachtposten berichtet der Theaterdiener des „Alexanderplay-Theaters“, Heinrich Wolff. Aus dem genannten Theater kommend, passirte W. in Begleitung seiner Frau und seines neunjährigen Töchterchens, sowie des Billettkontrolleurs Wagensel auf dem Wege nach seiner in der Amalienstraße belegenen Wohnung die schmale Hirtenstraße, an welcher bekanntlich die Rückseite der Kaserne des Kaisers Alexander-Negiments grenzt, und zwar ging Frau Wolff mit ihrer Tochter voraus, während die beiden Männer unmittelbar folgten. Herr Wolff erzählt dann wörtlich: „Als meine Frau auf dem schmalen Trottoir an dem Wachtposten der Kaserne in der Hirtenstraße vorüberkam, erhielt sie ohne jede Ursache von dem Soldaten mit dem Gewehrholben einen Stoß ins Gesicht. Als ich dies sah, sprang ich hinzu, um meiner Frau beizustehen. Da aber packte mich der Soldat beim Kragen und erklärte mich für seinen Arrestanten. Meine Frau, die sich nun hineinmischte, erhielt abermals mit dem Gewehr einen Stoß und zwar diesmal gegen den Unterleib, so daß sie zur Seite taumelte und auf den Straßendamm fiel. In dem Augenblick, wo ich mich niederbeugte, um meiner Frau aufzuhelfen, lud der Posten sein Gewehr, und ich glaube, daß er nur durch die Intervention mehrerer Hinzugekommener verhindert wurde, auf mich zu schießen. Man führte uns Alle auf die Wache der Kaserne und hier erklärte der mittlerweile abgelöste Posten, daß er meine Frau mit dem Kolben gestopfen, weil sie ihn im Vorübergehen durch einen Jurist beleidigt oder gar geschlagen habe. Als ihm der Unteroffizier das Unwahrscheinliche dieser Erklärung vorhielt, bequeme sich der Soldat zu der Aussage, daß er Frau Wolff nur aus Versehen gestopfen habe. Ich wurde darauf sofort entlassen. Meine Frau empfand infolge des Kolbenstoßes gegen den Unterleib heftige Schmerzen.“

Saueinsturz. In der Sylvesternacht, als gerade die ersten Neujahrsgüsse erschollen, ereignete sich in Wilmerdorf, an der Ecke der Schaper- und Epichern-Straße, eine schwere Baukatastrophe. Dasselbst hat der Bauherr Heinrich ein fünf-etagiges Haus errichten lassen, das zum Frühjahr bezogen werden sollte. Dasselbe war fix und fertig, und sollte nur noch vollständig ausströmen. Donnerstag um Mitternacht aber stürzte unter furchtbarem Krachen die ganze Vorderfront mit Balkons u. vollständig in sich zusammen. Ein mächtiger Trümmerhaufen liegt an dem zur Ruine gewordenen Neubau. Eisene Träger, Holztheile und Studwerk ragen aus dem riesigen Steinhaufen hervor, und von der Straße, die übrigens seit der Katastrophe polizeilich gesperrt ist, kann man in die einzelnen Zimmer des Hauses schauen. Daß kein Menschenleben bei dem Unglück zu Grunde gegangen, ist einem wunderbaren Zufall zu verdanken. Auf der Straße waren mehrere Personen, und im Hause selbst befand sich der Bauwächter. Letzterer war merkwürdiger Weise wenige Minuten vor der Katastrophe in die hinteren Räume des Hauses gegangen, um zu revidiren. Als er das sichtbare Krachen hörte und die Wände erbeben sah, lief er wie sinnlos vor Schreck querfeldein. Der so wunderbar dem Tode Entronnene glaubte zuerst an ein Erdbeben. Diese Sylvesternacht wird ihm wohl unergeslich bleiben. An eine Vornahme von Arbeiten an dem Hause ist vorläufig nicht zu denken, da noch fortwährend Theile nachstürzen und das Leben von Menschen gefährden würden.

Die Anzeige über einen Mann beschäftigt die Kriminalpolizei. Im zweiten Quergebäude des Hauses Große Frankfurterstraße 124 wohnen bei der Frau Dalmann die Stepperin Alwine Otto und die unverheiratete Wäffow. Am Sylvestertage nun, Vormittag um 11^{1/4} Uhr, lehrte die Wirthin von einem Ausgange nach Hause zurück und fand die Otto bewußtlos auf dem Fußboden liegend vor, neben ihr einen seuchten Leinwandlappen. Die Kleidertasche war herausgezogen; das der Otto gehörige Portemonnaie wurde ohne Inhalt durch einen herbeigeholten Schuttmann in einer Ecke des Zimmers entdeckt. Es dauerte etwa anderthalb Stunden, bis es den Bemühungen des Beamten und der Dalmann gelang, die Otto zum Bewußtsein zurückzubringen. Der Kleingeld der Otto, als auch derjenige der Wäffow waren mittelst Durchschneidens der Stricke geöffnet worden und die darin enthaltenen gewissen Baarbeträge von 15 und 16 Mark verschwinden. Die Otto machte nun bei ihrer Vernehmung über den Vorfall die nachstehenden Angaben: Am 11 Uhr sei sie aus einer Markthalle in ihre Schlafstube heimgekehrt und habe daselbst an dem Korbe ihrer Schlafkollegin einen fremden Mann mit schwarzem Vollbart und lachsbraunem Leberzieher beschäftigt gesehen. Dieser sei auf sie zugefürt mit den Worten: „Wenn Du nicht ruhig bist, steche ich Dich nieder.“ und habe ihr gleich darauf einen Schlag mit der Faust oder einem Gegenstande auf den Kopf versetzt, infolge dessen sie die Besinnung verloren habe. Weiter wisse sie nichts bis zu dem Augenblicke, wo sie durch ihre Wirthin wieder zum Bewußtsein zurückgeführt worden sei. — Dieser Aussage steht die Kriminalpolizei mit einem gewissen Mißtrauen gegenüber. Die Otto hat nur eine unbedeutende Beule an der Stirn, so daß der Schlag nicht besonders heftig gewesen sein kann, daß sie dadurch wohl kaum auf so lange Zeit hätte bewußtlos werden können. Der Lappen ferner, welcher wahrscheinlich den Glauben an eine Betäubung durch scharfe Mittel erwecken sollte, hat sich als völlig harmlos erwiesen. Ein hinzugezogener Arzt erklärt die Annahme einer stattgehabten Betäubung für ausgeschlossen, hält es aber für nicht unmöglich, daß die Otto vor Schreck in Starrkrampf verfallen sei. Die Kriminalpolizei ist bemüht, in die dunkle Angelegenheit Licht zu bringen.

Selbstmorde. Am 30. v. M. wurde Abends Alexanderstraße 27 ein unbekannt gebliebener Mann aufgefunden, welcher Hst genommen hatte und in der Charité kurz nach seiner Einlieferung verstarb. — Am Sylvestertage um 11 Uhr Vormittag schnitt sich ein 30 bis 35 Jahre alter Mann auf einer Bank bei

der Rousseau-Insel an beiden Armen die Pulsadern mittelst eines Taschennessers durch und wurde nach der Charitèe befördert. Der Unbekannte ist im Krankenhaus bereits eine Stunde später verstorben. — Am Spätmittag gegen 7 Uhr warf sich der Schuhmachermeister Soleika aus Charlottenburg in der Nähe des Bahnhofes Westend vor einen Stadtbahnzug. Sein Kopf wurde buchstäblich vom Kumpfe getrennt. Den Verstorbenen, welcher Frau und zwei kleine Kinder hinterläßt, haben Nahrungsvorgaben in den Tod getrieben. — Am Neujahrstage, Abends gegen 7 Uhr, erhängte sich an offener Straße an einem eisernen Gitter in der Wassergasse, gegenüber dem Grundstück 1/2, der 33 Jahre alte Schuhmacher Wilhelm Albrecht, Neue Jakobstr. 5 wohnhaft gewesen. Er lebte von seiner Ehefrau getrennt.

Eine Missethat ist aus dem benachbarten Köpenick gemeldet worden. In seiner Grünauerstr. 70 daselbst belegenen Wohnung ist der Händler Joseph Wiesler in der Spätmittnacht erschlagen worden; man vermuthet, daß ein Raubmord vorliegt, weil bei der Durchsuchung der Wohnung durch die Polizei Geld gar nicht vorgefunden worden ist. Von Seiten der hiesigen Kriminalpolizei ist ein Kommissar nach Köpenick entsandt worden, der die dortige Behörde bei den Nachforschungen nach dem Thäter unterstützen soll.

Es wird uns hierzu noch gemeldet: In dem Hause Grünauerstraße 70 wohnt seit dem 1. Oktober 1891 der Handelsmann Joseph Wiesler, der in einem Parterre belegenen Laden einen Käse-, Butter- und Spezereiladen betreibt und nebenher auch einen Kaffeehan in dem Geschäftskeller besitzt. Er ist 40 Jahre alt, verheiratet und hat zwei Kinder, ein 2-jähriges Mädchen und ein 2-jähriges Knabe, die beide ebenfalls in Köpenick leben; von seiner Frau ist er schon seit einiger Zeit getrennt, doch wohnt seine Gattin auch in diesem Orte.

Das Geschäft von W. war kein großes zu nennen, doch ernährte es seinen Besitzer immerhin und warf auch wohl einige Spargroschen ab, wie denn auch schon festgestellt ist, daß der Handelsmann nicht unbemittelt war. — Es war den Bewohnern der Grünauerstraße und den Kunden des W.'schen Geschäftes aufgefallen, daß dieses am Donnerstag Morgen nicht geöffnet wurde, und während des ganzen Tages auch geschlossen blieb, doch nahm man an, daß W., wie früher öfters schon, nach Berlin gefahren sei, um Einkäufe zu machen. — Als aber der Laden am Neujahrstage nicht geöffnet wurde, sandte der Wirth des Hauses zur Polizei, welche die Thüren des kleinen Ladens erbrochen ließ. Da der Vermittler hier nicht befand, drang man in das über einen kleinen Korridor hinweg gelegene Schlafzimmer des W. und hier fand man den Beschädigten im Bett liegend vor. — Die Bettdecke sowohl, der Fußboden vor dem Lager waren mit Blut bedeckt und eine klaffende Wunde an der linken Schläfe bewies, daß der Handelsmann ermordet sein mußte. — Das Verbrechen ist anscheinend mit einem Handbeil ausgeführt worden und der Schlag auf den Hinterkopf ist mit solcher Wucht geführt, daß der Schädelknochen durch einen einzigen Hieb gespalten und so der Tod auf der Stelle herbeigeführt worden ist. Die Lage des W. im Bett läßt darauf schließen, daß derselbe geschlafen und im Schlafe auch getödtet worden ist.

Die Kommode, die im Schlafzimmer stand und in welcher sich das kleine Vermögen des W. befunden hatte, war geöffnet und das Geld daraus verschwunden, so daß absolut kein Zweifel darüber obwalten kann, daß hier ein Raubmord vorliegt.

Auffallend war es der Polizei zunächst, daß die Schlüssel der Thüren der kleinen Wohnung keine Spuren von angewandeter Gewalt zeigten, ferner, daß der Schlüssel zum Korridor, also zum Eingang vom Hause aus fehlte. Unter irgend einem Vorwande hat der Thäter vielleicht den W. zu veranlassen gewünscht, ihn die Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag bei sich zu behalten und hat alsdann den Schlafenden überfallen und so die That ausgeführt. Es war dies um so leichter, als W. häufiger stark betrunken war und dies soll auch am fraglichen Abend der Fall gewesen sein. Wie uns noch gemeldet wird, fehlt außer dem Gelde, dessen Höhe natürlich noch nicht festgestellt ist, noch die Taschenuhr und Kette des Ermordeten.

Polizeibericht. Am 31. v. M. Morgens stürzte sich ein Kaufmann aus einem Fenster seiner im 3. Stock des Hauses Halesche Straße 5 belegenen Wohnung auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle. — Vormittags wurde die unverschämte Otto, in ihrer Wohnung, Große Frankfurterstr. 124, anscheinend leblos auf dem Fußboden liegend, aufgefunden. Nachdem sie nach längerer Zeit wieder ins Leben zurückgerufen war, gab sie an, daß sie von einem unbekannten Mann mit dem Tode bedroht und durch einen starken Schlag auf den Kopf betäubt worden sei. Zwei in dem Zimmer stehende Reiseförde waren erbrochen und die darin befindlichen unbedeutenden Geldbeträge, sowie das Geld aus ihrem Portemonnaie gestohlen. — Im Hintergarten, nahe der Rousseau-Insel, versuchte zu derselben Zeit ein unbekannter, etwa vierzig Jahre alter Mann sich die Pulsadern zu öffnen. Er wurde nach der Charitèe gebracht. — Auf dem Neubau Hufstienstr. 36 entstand Nachmittags eine Schlägerei, wobei ein Kaufmann mehrere Schüsse aus einem Revolver abgab, ohne jedoch Jemand zu treffen, und der Bauwächter durch einen Stockhieb so bedeutend am Auge verletzt wurde, daß er nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden mußte. Außerdem erlitt ein Bau-Unternehmer eine leichte Verletzung am Kopfe. — Abends explodirte in dem Laden des Klempnermeisters Orthmann, Krautstr. 52, die an der Decke hängende Lampe. Hierbei erlitt der 33-jährige Sohn so schwere Brandwunden am Kopfe, daß er am darauffolgenden Morgen verstarb. — In der Nacht zum 1. d. M. wurde ein Kaufmann in seiner Wohnung, am Hülshersplatz, erhängt aufgefunden. — Am 1. d. M. Morgens stürzte ein Kutscher aus einem Fenster seiner im 3. Stock des Hauses Frankfurter Allee 75a belegenen Wohnung auf einen im Hofe stehenden Wagen herab und erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen erforderlich wurde. — Vor dem Hause Weinmeisterstr. 9 fiel Nachmittags ein Arbeiter von dem Verdeck eines in der Fahrt befindlichen Omnibus auf den Straßendam herab und erlitt anscheinend bedeutende innere Verletzungen. — Abends wurde ein Schuhmacher gegenüber dem Grundstück Wassergasse 4 an einem Gitter erhängt aufgefunden. — Am 31. v. M. und am 1. d. M. fanden neun kleine Brände statt.

Gerihts-Beitung.

Eine Reihe von Vergiftungserscheinungen, von denen im August v. J. eine Anzahl Personen nach dem Genuße von Krebsen befallen wurde, hat eine Anklage wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zur Folge gehabt, welche gestern vor der III. Strafkammer des Landgerichts I gegen die Handwerker Elisabeth Martin und den Arbeiter Johann Mehlis verhandelt wurde. Der Angeklagte ist Hausdiener bei der Firma Huben u. Viesfeld. Es geht aus seinen Aussagen, die in Waggonsladungen ankommenden Krebse dergestalt zu sondern, daß er die todtten und matten Krebse von den lebenden zu trennen hatte. Die lebenden Krebse werden von der Firma weiter verhandelt, die todtten hatte Mehlis nach der Aussage des Geschäftsinhabers Huben zu beseitigen und von den matten Krebse erhielt er eine bestimmte Menge anstatt des Lohns. Mehlis will die todtten Krebse auch vernichtet haben, die ihm zugefallenen matten Krebse hat er getödtet und an Händler und Händlerinnen für 30 Pfennig pro Schock verkauft. Dies ist die Waare, welche in den Sommermonaten in den Straßen auf Karren feilgeboten wird. Die Angeklagte Martin hat nur kleinere Mengen von ihm bezogen, die sie in einem Korbe

von Haus zu Haus selbst und für einen Pfennig das Stück verkaufte. Am 30. Juli vorigen Jahres kaufte sie mit ihrer Waare in der Wendenstraße. Der dort wohnende praktische Arzt Dr. Engel wurde in der folgenden Nacht zu mehreren Personen gerufen, die in der bestigsten Weise plötzlich erkrankt waren. Es zeigten sich Vergiftungserscheinungen, Erbrechen, Durchfall, Schwindel und selbst Ohnmacht. Sämmtliche Erkrankte hatten Abends zuvor von der Martin Krebse gekauft und dieselben verzehrt. Dr. Engel hielt es für zweifellos, daß die Krebse, oder doch einige derselben, giftig gewesen seien. Der Zeuge Huben erklärte, daß die matten Krebse schon seit 10 Jahren in gleicher Weise verworfen würden, ohne daß bisher irgend ein Fall von Erkrankung nach dem Genuße derselben zur Kenntniß gelangt wäre. Der Sachverständige Dr. Bischoff bestätigte dies. Es sei das erste Mal, daß ein solcher Fall vorkomme. Die ihm zur Untersuchung übergebenen Krebse hätten nach etwa vierundzwanzig Stunden Fäulnisgeruch verbreitet, die Schwanzflossen befänden sich in geradem gestreckten Zustande, während ein lebender Krebs in lockendes Wasser geworfen, die Schwanzflosse krümme. Bisher seien nur Massenerkrankungen durch den Genuß von Krabben und Mehlwürmern bekannt geworden, von Krebsen nicht. Ein metallisches Gift habe sich in den Krebsen nicht feststellen lassen und müsse daher angenommen werden, daß das Gift ein Zersetzungsprodukt sei, welches durch die eingetretene Fäulnis erzeugt ist. Die bei den ersten Stadien der Fäulnis sich bildenden Giftstoffe scheinen die giftigsten zu sein. Wenn ein giftiger Krebs mit anderen zusammengelegt werde, so könnte die ganze Menge angesteckt und vergiftet werden. Bisher habe man nur das Wiesenschwammgift isoliren können, Wurmgift und Fischgift noch nicht. Es komme vor, daß sich Gift im Körper noch lebender Thiere bilde, wenn dieselben Qualen ausgesetzt würden, Viebig erzählt von einem Reh, das in einer Fuchsfalle gefangen wurde, der Genuß des Fleisches habe schwere Erkrankungen zur Folge gehabt. Es sei kaum anzunehmen, daß die Angeklagten von einer Gefahr, die für das Publikum in ihrem Handel liege, eine Ahnung gehabt.

Während der Staatsanwalt die Anklage aufrecht erhielt und gegen die Martin 14 Tage, gegen Mehlis einen Monat Gefängniß beantragte, fällt der Gerichtshof ein freisprechendes Urtheil, da bei dem bisherigen Unbekanntsein der Gefahr durch den Genuß todtter oder matter Krebse den Angeklagten weder eine Willkür noch eine Fahrlässigkeit zur Last gelegt werden könne. Im Wiederholungsfall würde allerdings unbedingt eine Bestrafung erfolgen gegen Jeden, der todtte Krebse im Verkehr bringe.

Der Prozeß gegen den Agenten Siegfried Abrahamsohn, dessen Verhaftung seiner Zeit großes Aufsehen erregte, begann gestern vor der II. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. Den Vorsitz führt Landgerichtsrath Grante, die Anklage vertritt Staatsanwalt v. Rheinbaben, die Verteidigung führt Rechtsanwalt Dr. Friedmann. Der Angeklagte, welcher ein Bank- und Kommissionsgeschäft für Hypotheken in der Potsdamer Straße betreibt, steht unter der Anklage des Betruges gegen den Kaufmann Guttman und den Grafen v. Gersdorff, sowie der verurtheilten Verleitung der Direktoren der Preussischen Central-Bodenkredit-Bank, Hedemann, Senoit und Geheimrath Stephan. — Der Fall Guttman liegt nach den Behauptungen der Anklagebehörde so: Der Kaufmann Guttman beantragte im Februar 1889 den Agenten Levy, ihm auf ein Haus in der Warshauerstraße eine Hypothek von 7—800 000 M. zu beschaffen. Levy führte Herrn Guttman den Angeklagten zu, welcher sich erbot, bei der Preussischen Bodenkredit-Bank, bei welcher er sehr gut angeschrieben sei, die Bewilligung des verlangten Darlehens in Antrag zu bringen, jedoch gegen eine Vermittlungsprovision von 2 1/2 pCt. und zwar 2 pCt. für sich und 1/2 pCt. für Levy. Er soll nämlich behauptet haben, er müsse 1 pCt. der ganzen Darlehenssumme — also 7000 M. — an die Bank als Abschlußprovision zahlen, so daß er nur 1 pCt. der Provision für sich behielte. Als die Bank alsdann die erste Rate von 475 000 M. gewährte, zahlte Guttman an Levy direkt die Provision von 1/2 pCt., ferner will er an den Angeklagten die angeblich an die Bodenkredit-Bank fließende Abschlußprovision von 7000 M., sowie 1 pCt. der erhaltenen 475 000 M. mit 4750 M., in Ganzen also 11 750 M. gezahlt haben. Guttman will dabei um 7000 M. geschädigt sein, da er festgestellt hat, daß die Bodenkredit-Bank von dem Angeklagten eine Provision weder verlangt, noch erhalten hat. Guttman hat später den Angeklagten auf Herausgabe dieser 7000 M. verklagt und in II. Instanz ein günstiges Resultat erzielt. Die Sache schwebt jetzt bei dem Reichsgericht.

Der v. Gersdorff'sche Fall liegt etwa folgendermaßen: Der I. Kammerherr Graf v. Gersdorff hatte die Herrschaft Liefen-Steinbruch gekauft. Die Auktionssumme an ihn sollte am 28. März 1889 erfolgen und zwar mit der Maßgabe, daß wenn der Käufer nicht spätestens zu diesem Tage die stipulirte Anzahlung leistete, er an die Verkäufer — die Kuratoren der Spow'schen Erben — eine Konventionalstrafe von 500 000 M. zahlen sollte. Der Kaufpreis war auf 5 Millionen Mark festgesetzt. Durch die Vermittelung des Angeklagten erklärte sich die Preussische Bodenkredit-Bank dem Grafen v. Gersdorff zur Vergabe einer von diesem nachgeschickten Hypothek von 350 000 M., welche am Auktionstage gezahlt werden sollte, vorausgesetzt, daß das Restkaufgeld von 1 500 000 M. vor oder bei der Auktion ebenfalls gezahlt würde. Als Vermittlungsprovision wurde dem Angeklagten 1 pCt. mit 35 000 M. zugesichert. — Um nun das Restkaufgeld von 1 500 000 M. sich zu verschaffen, ließ Graf Gersdorff durch seinen Generalbevollmächtigten Seeger durch schriftlichen Vertrag die Dreifacher Waldungen für 2 Millionen Mark an den Goldhändler Schramm verkaufen. Letzterer adirte seine Rechte am 7. März 1889 an das Berliner Holzkomtoir, nachdem Graf Gersdorff dem letzteren versichert hatte, daß die Waldungen vollständig und belastet seien und das Holzkomtoir sofort nach der Uebergabe freien Dieb haben würde. Es stellte sich aber heraus, daß die Waldungen gleichfalls der Preuss. Bodenkreditbank für das zu ersten Stelle eintragende Darlehn von 3 500 000 M. haften sollte, in Folge dessen trat das Holzkomtoir von dem Verträge zurück und verzweigte die Zahlung der 2 Millionen Mark, zumal die Bodenkreditbank durch ihren Direktor Stephan jeden Vergleich ablehnen ließ. Zur Befreiung dieser Schwierigkeiten suchte nun Graf Gersdorff die Hilfe des Angeklagten nach und sicherte denselben auf einen neuen Provisionschein nochmals 35 000 Mark für den Fall zu, daß es ihm gelingen sollte, die Differenzen zu beseitigen und das Holzkomtoir zur Zahlung der zwei Millionen zu bewegen. Die Anklagebehörde behauptet, daß der Angeklagte bei den diesbezüglichen Vermittelungen, die schließlich in der That von Erfolg gekrönt waren, den Grafen Gersdorff durch falsche Vorpiegelungen zur Zahlung einer wesentlich erhöhten Provision veranlaßt habe. Die Differenz zwischen dem Holzkomtoir und der Bodenkredit-Bank wurde dadurch beglichen, daß sich der Anklagte durch das Holzkomtoir am 25. März damit einverstanden erklärte, daß das Holzkomtoir die selbstschuldnerische Bürgschaft für die 3 500 000 Mark übernehme, wenn die Bodenkreditbank es genehmigte, daß bei der Auktion für das Holzkomtoir der freie Dieb in Urtheilung II des Grundbuchs eingetragen würde. Am Tage vor dem definitiven Zustandekommen des Vergleichs, also am 24. März, hatte der Angeklagte dem Bevollmächtigten des Grafen, Herrn Seeger gegenüber plötzlich das Verlangen gestellt, daß seine Provision von 35 000 M. auf 100 000 M. erhöht werden müsse. Er motivirte dies damit, daß ja der Graf sowohl, als auch Seeger mit dem Kauf der Herrschaft ein glänzendes Geschäft mache, jedoch auch er selbst anständig verdienen wolle. Seeger soll ihm erwidert haben, daß er ja auch wirklich anständig verdienen, nämlich 35 000 M. für die Beschaffung des Geldes von der Bodenkreditbank und 35 000 M. für den Vergleich mit dem Holzkomtoir. Der Angeklagte bestand aber

auf 100 000 M. gegen Rückgabe des letzten Reverses von 35 000 M. Würde ihm nicht ein neuer Revers von 100 000 M. ausgestellt, so würde das Holzkomtoir nicht die 2 Millionen zahlen und der Graf solle dann sehen, wie er sich durchhelfe. Der Angeklagte soll dabei auch wiederholt angedeutet haben, daß er von diesen 100 000 M. sowohl dem Holzkomtoir, als auch der Bodenkredit-Bank abgeben müsse. Namentlich soll er sich dahin geäußert haben: „Bei solcher Gelegenheit siele immer etwas unter den Tisch, da wollten Viele mitessen; je vornehmer die Leute seien, desto mehr wollten sie haben; die könne man nicht mit einem Butterbrot abspesen, mit 20 M. sei da nicht viel zu machen. Seeger bestellte den Angeklagten schließlich zur Regelung der Streitfrage auf den nächsten Tag, den 25. März, Vormittags 1 1/2 Uhr, nach dem Centralhotel, wo an diesem Tage Graf Gersdorff anlangte. Statt um 11 1/2 Uhr kam der Angeklagte erst um 1 Uhr und obgleich zu dieser Zeit schon völliges Einvernehmen zwischen dem Holzkomtoir und der Bodenkredit-Bank hergestellt war, soll der Angeklagte dem Grafen Gersdorff doch vorgezeigt haben, daß das ganze Geschäft davon abhänge, daß Graf v. Gersdorff über 100 000 M. unterschreibe. Nur in diesem Falle würde die Bank darinn willigen, daß der freie Dieb für das Holzkomtoir zur ersten Stelle im Grundbuch eingetragen würde und andererseits das Holzkomtoir die zwei Millionen Mark bis zum Auktionstage beschaffen können. Da nur noch drei Tage bis zu diesem Auktionstage waren, an welchem der Graf ev. eine Konventionalstrafe von 500 000 M. zu zahlen hatte, so will der Letztere durch die Vorpiegelung des Angeklagten veranlaßt worden sein, gegen Rückgabe des einen Reverses über 35 000 M. den neuen Revers von 100 000 M. zu unterschreiben. Die Auktion erfolgte am 28. März 1889. Graf Gersdorff zahlte dem Angeklagten für die Beschaffung des Geldes von der Bank die vereinbarte Provision von 35 000 M., ferner 50 000 M. à Conto des neuen Reverses und den Rest von 50 000 M. in zwei Wechseln. Graf Gersdorff will nun um 65 000 M. geschädigt sein, da die Behauptung des Angeklagten, daß das Zustandekommen des Vergleichs von der Unterzeichnung des Reverses über 100 000 M. abhänge, falsch war. Das Holzkomtoir wußte von der Existenz eines solchen Reverses überhaupt nichts und auch die Behauptung des Angeklagten, daß er Personen des Holzkomtoires und der Bodenkredit-Bank abgeben müsse, hing so vollständig in der Luft, daß darauf hin die Anklage wegen verurtheillicher Verleitung erfolgte.

Die Verhandlung erregte in den Kreisen der Vertreter des Hypotheken- und Baumarktes großes Interesse, wie der starke Andrang von bekannten Persönlichkeiten aus diesen Kreisen bewies. Der Zeugenaustrif befandete die Anwesenheit von etwa 30 Zeugen, dagegen fehlte der Hauptbelastungszeuge im zweiten Halle, Graf von Gersdorff. Derselbe hatte in einem Telegramm aus Wien angezeigt, daß er erkrankt sei. Es wurde infolge dessen die Frage der Vertagung erörtert. Rechtsanwalt Dr. Friedmann erklärte, daß er, selbst auf die Gefahr einer Verleumdungsklage hin, behaupten müsse, daß Graf v. Gersdorff schwerlich jemals hierher kommen werde, es sei denn, daß er die Millionen und abermals Millionen, die er zu zahlen habe, zahle. Den Grafen v. Gersdorff erwarten nach der Behauptung des Verteidigers hier selbst verschiedene offene Ordres zur Ableistung des Manifestationsbeldes. Der Gerichtshof beschloß, in die Verhandlung einzutreten, um möglicher Weise ein Bild von der Haftentlassungsfrage zu gewinnen. — Zum Fall Guttman bezieht der Angeklagte mit großer Entschiedenheit, daß er seinerseits behauptet habe, 7000 M. als Abschlußprovision an die Bank zahlen zu müssen. Er habe von Anfang an für die zu beschaffenden 700 000 M. 2 pCt. Provision verlangt, das heißt also 14 000 M. Guttman habe nun, da er nicht die ganzen 700 000 M. sofort, sondern nur 475 000 M. erhielt, nicht gleich die ganze Provision bezahlen wollen, sondern behielt von der Restsumme von 225 000 M. noch 1 pCt., d. h. 2250 M. zurück, so daß 11 750 M. zu zahlen waren. Diese Summe habe Guttman in der Weise erledigt, daß er 9375 M. baar zahlte und die Quittung über 2375 M., die er als Provision an Levy direkt gegeben, in Zahlung gab. Der Angeklagte behauptet, daß Zeuge Guttman ihn dabei gefragt habe, ob mit dieser Provision nun auch Alles gedeckt sei, worauf er selbst erwidert habe: er werde damit Alles decken, sogar für den Fall, daß etwa die Bank, die er bei Ausstellung des Reverses dem Zeugen noch gar nicht genannt hätte, eine Abschlußprovision verlangen sollte, wie das manchmal bei Banken vorkomme. — Der Zeuge Guttman verblieb seinerseits dabei, daß der Angeklagte ausdrücklich als Bedingung hingestellt habe, daß außer der dem Levy zu zahlenden Provision von 1/2 pCt. eine Provision von 2 pCt. gezahlt werden müsse, wovon 1 pCt. als Abschlußprovision der Bank zuzurechnen sollte. Er habe 7000 M. gleich ganz für die Bank gezahlt, ferner 4750 M. (1 pCt. von 475 000 Mark) als Provision für den Angeklagten. Ueber den Modus der Provisionsberechnung, die Zahlung der Provision und die Abmachungen mit den Angeklagten sind die Erklärungen des letzteren von denen des Zeugen Guttman grundverschieden. Auch in den schwebenden Zivilprozessen hat der Zeuge Guttman über diese Dinge unsichere und vielfach andere Angaben gemacht, wie hier im Termine, wenigstens glaubt der Verteidiger viele Widersprüche nachweisen zu können. Der Verteidiger weist auch darauf hin, daß die Bedingungen, unter welchen die Bank das Geld hergeben wollte, dem Zeugen Guttman vorgelegen haben und darin kein Wort von einer Abschlußprovision stehe. Der Zeuge Agent Levy, ein Verwandter des Guttman, bestätigt im Allgemeinen die Angaben des letzteren. — Geh. Rath Stephan, der Direktor der Bodenkredit-Bank, erklärt Folgendes: Als Herr Guttman das von demselben geplante „Industriegebäude“ nicht erbaute, sei er von der Bank aufgefordert worden, die 475 000 M. zurückzahlen. Er sei darauf eines Tages zusammen mit dem Angeklagten im Bureau der Bank erschienen und habe sich darüber gewundert, daß die Bank so plötzlich das Geschäft mit ihm abbrechen wolle, obgleich sie doch eine so schöne Provision verdient habe. Als Guttman um nähere Erläuterung dieser unzutreffenden Bemerkung gebeten wurde, habe ihn der Angeklagte am Kermel gepupst und gesagt: „Kommen Sie nur, das wird sich schon Alles regeln!“ Zeuge hat später den Angeklagten selbst um Erläuterung ersucht und von demselben nur die Antwort erhalten, daß er nur die übliche Provision erhalten habe. — Auf Befragen des Verteidigers bestätigt der Zeuge, daß er der Behörde eine Reihe von Geschäften, die der Angeklagte für die Bank abgeschlossen, mitgetheilt, daß aber die bezüglichen Nachforschungen nichts Befriedigendes für den Angeklagten ergeben haben. Er habe die Sache zur Anzeige bringen müssen, weil der Ruf der Direktoren der Preussischen Bank auf dem Spiele stand und ein Handelsrichter den Direktoren Kunde davon gegeben hatte, welche Gerüchte über sie umliefen. — Direktor Senoit trat den Verhandlungen des Geh. Rath's Stephan bei. — Die Beweisaufnahme in der Sache Guttman war hiermit erledigt. Der Staatsanwalt hielt diese Sache für spruchreif, glaubte aber auch, den zweiten Fall mit v. Gersdorff sofort verhandeln zu können. Rechtsanwalt Dr. Friedmann widersetzte sich diesem Vorschlag entschieden, da er den Grafen Gersdorff hier haben müsse. Er behauptete, daß der Letztere mit seinem sogenannten Generalbevollmächtigten Seeger eine fortgesetzte Reihe von Schiebungen gemacht habe. Graf Gersdorff sei frustra excessus und sein Generalbevollmächtigter gleichfalls frustra excessus. Er behauptete, daß Herr Seeger bei diesen ganzen Geschäften 50 000 M. und 300 000 M. verdient habe, daß unmittelbar nach diesem Geschäft der Graf und sein Bevollmächtigter die Herrschaft Liefen-Steinbruch sofort für 6 1/2 Millionen Mark an den Herrn v. Gersdorff verschoben habe. Er habe eine Reihe von Zeugen geladen, welche die ganzen Operationen, die der Kammerherr, Graf und Abgeordnete Gersdorff mit Herrn Seeger ausgeführt, bezeugen sollen, erbauliche Dinge seien auch aus den

Kaiser-Franz-Oberster-Platz 7, bei Berg. — „Roabiter Siedertafel“, Wilhelmshafenstr. 23 b. Reich. — „Sängerchor der Sibirischen Strafe“, Altes Theaterstr. 23 bei Zöllner. — „Sängerchor der Sibirischen Strafe“, Altes Theaterstr. 23 bei Zöllner. — „Sängerchor der Sibirischen Strafe“, Altes Theaterstr. 23 bei Zöllner.

Und der gefälligen Arbeitervereine Berlin und Umgebung.
Sonntag: Privat-Theatergesellschaft und Artistenklub „Humor“, Nachmittag 4 Uhr, bei Petrich, Wäckerstr. 61. — Montag: „Kollektionsklub“, 8 Uhr, bei Petrich, Wäckerstr. 61. — Dienstag: „Kollektionsklub“, 8 Uhr, bei Petrich, Wäckerstr. 61.

Wesung, Turn- und gefällige Vereine. Sächsischer Turnverein am Sonntag, Abends von 6-8 Uhr, 2. Berlinische Abteilung; am Montag, Abends von 6-10 Uhr, Männerabteilung. — Berliner Turngenossenschaft 1. Abteilung, Abends von 8-10 Uhr, bei Petrich, Wäckerstr. 61.

Kaufklub „Weiße Wölfe“. Montag Abends von 8-11 Uhr, Streitstr. 18, bei Petrich. — Kaufklub „Deutscher Michel“, Montag Abends von 8-10 Uhr, bei Petrich, Wäckerstr. 61.

Verein der „Oberländer“, Montag, Abends 9 Uhr im Restaurant „Edelweiß“, Rosenstr. 45. — Verein der „Söldner“, jeden Sonntag gefälliger Abend, Wäckerstr. 61, beim Landmann Wäckerstr. 61.

Vergnügungsvereine „Freunde Strauß“, 10 Uhr, im Restaurant „Edelweiß“, Rosenstr. 45. — Vergnügungsverein „Fidelio“, Montag Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Reichsgarten“, Oranienstr. 108.

Vergnügungsverein „Freunde Strauß“, 10 Uhr, im Restaurant „Edelweiß“, Rosenstr. 45. — Vergnügungsverein „Fidelio“, Montag Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Reichsgarten“, Oranienstr. 108.

Vergnügungsverein „Freunde Strauß“, 10 Uhr, im Restaurant „Edelweiß“, Rosenstr. 45. — Vergnügungsverein „Fidelio“, Montag Abends 9 Uhr im Restaurant „Zum Reichsgarten“, Oranienstr. 108.

Vermischtes.

Elberfeld. Die 21jährige Weibspinn war des Erpressungsversuchs angeklagt. Der Kommiss Paul Wautke hatte ein Verhältnis mit dem Mädchen, und als dasselbe darauf ein Kind gebar, schickte er sie ohne weiteres nach Elberfeld zu ihren Eltern, um das arme Mädchen seinen Gläubigern überlassen zu lassen.

Depeschen.

Wien, 2. Januar. Aus Voltsberg (Steiermark) wird gemeldet, daß unter den Bergarbeitern der Gruben Voltsberg-Rösch ein Streik ausgebrochen ist.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefkasten-Antwort wird nicht erteilt.
Für die Arbeiter-Bildungsschule empfangen: Von N. N. 750 M., von S. 4 10 M., von Max Bading 20 M., von einer amerikanischen Aktion bei Cunow 1,07 M. S. Gumpel, Barnimstr. 42.
H. V., Urbanstraße. Eine Krystforderung verfährt in 4 Jahren, gerechnet vom 31. Dezember des Jahres ab, in welchem die Dienste geleistet sind. Eine Forderung aus dem Jahre 1887 verfährt also erst am 1. Januar 1892.
Frau S., Joffenstraße. Die Frau haftet mit den in die Ehe gebrachten Sachen nicht für die Schulden des Mannes. Werden solche Sachen gepfändet, so muß sie auf Freigabe klagen und dabei nachweisen, daß sie die gepfändeten Sachen in die Ehe eingebracht hat.
H. M., Oppenheimerstraße. 1. Die Tauf- und Entbindungskosten verfahren in zwei Jahren seit der Niederkunft. Als angemessenen Betrag gewährt das hiesige Gericht 60 M. Das ist aber nur für Berlin gültig. 2. Ja.
D. R. 91. 1. Die Konzeption kann Ihnen verweigert werden, doch raten wir Ihnen, dann eventuell beim Stadt-Ausschuß zu klagen. 2. Sie können die Aufnahme in den preussischen Staatsverband verlangen; auf die Frage der Konzeptionserlangung ist dies aber ohne jeden Einfluß.
G. St. Nach der Gesindeordnung kann das Dienstmädchen wegen dieser beleidigenden Reue, in der ja eine direkte Drohung nicht liegt, überhaupt nicht klagarbar werden.
A. K., Friedenstraße. Beantragen Sie auf der Revier-Polizei die Wohnung als gesundheitschädlich zu erklären, falls der Wirth Sie auf Aufforderung nicht vom Kontrakt entbindet. Auf der Polizei müssen Sie 8 Mark Vorschuß zahlen, welche Ihnen aber der Wirth zurückzuerstatten verpflichtet ist.
B. K., Wäckerstr. Sie können nur so viel Schadenersatz beanspruchen, um wieder Ihr eigener Ofen durch die Benutzung an Wirth verliert. Die Höhe der Summe können wir Ihnen natürlich nicht angeben; keinesfalls rathen wir, deshalb einen Abzug von der Miete zu machen.
A. K., Lüneburg. Uns sind die Statuten der dortigen freiwilligen Feuerwehrr nicht bekannt, wir wissen daher nicht, ob wegen Nichtbefuchs einer Uebung eine Bestrafung überhaupt zulässig ist. Keinesfalls jedoch können Sie als genügende Entschädigung anführen, daß Sie prinzipieller Gegner der Sonntagsarbeit sind. § 105 der Gewerbe-Ordnung bezieht sich nur auf das Rechtsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter.
G. B. 1. Ein Arbeitgeber ist nicht verpflichtet, Abzüge für Zuspätkommen zc. einer Krankenkasse zuzuwenden, und kann also nicht darauf verklagt werden. 2. Der Finder eines Gegenstandes hat Anspruch auf 10 pCt. des Werts als Finderlohn. 3. Die Unterschrift gilt als eine Erklärung des Einverständnisses mit dem Aufschlusse der Kündigung.
Putzmeister. Der Mieter kann verlangen, daß der Administrator die Miete am Fälligkeitstage im Miethshause in Empfang nimmt. Hat aber der Administrator einmal vergeblich versucht, die Miete vom Miether abzuholen, so muß letzterer sie ihm dann bringen.
S. 111. 1. Der Ehebruch wird, wenn wegen desselben die Ehe geschieden wird, auf Antrag des anderen Ehegatten mit Gefängnis bis zu 6 Monat bestraft. 2. Der Ehemann, der böswillig die Frau verläßt, muß Alimente zahlen. 3. Gesetzliche Bestimmungen, wie lange ein Alimentenprozeß dauern darf, giebt es nicht. Zwei Jahre scheint uns aber eine unglaublich lange Zeit.
M. S. Nicht gegen den Willen des Vormunds.
Ufr. Sie brauchen der Innung nicht beizutreten.

HOHENZOLLERN-GALERIE

an der Moltke-Brücke, neben dem Lehrter Bahnhof.

Rundgemälde: Entwicklung des Brandenburg-Preussischen Staates von der Zeit des Großen Kurfürsten bis zur Gegenwart, dargestellt in bedeutenden historischen Momenten mit den lebendigen Portraits aller im Staatswesen, Heer, Verwaltung, Kirche und Schule, Kunst, Wissenschaft, Industrie und Handel hervorragenden Persönlichkeiten, Landschaften und Architektur aus den einzelnen Regierungs-Epochen.

Ausgeführt vom Regierungs-Baummeister L. Helm-Berlin und Historienmaler Philipp Fleischer-München. [1890L] Die Direktion.

Eröffnung Mitte Januar.

Rein Feilschen kein Handeln, sondern streng feile, sehr billige Preise.

Baer Sohn BERLIN.

Jeder Preis ist mit Zahlen an den Waaren ausgezeichnet.

24 a, Chausseestr. 24 a.	3, Brückenstr. 3.	
16, Gr. Frankfurterstr. 16.		
Winter-Valletot, schwerer Do ble, warm gefüttert 12 M.	Winter-Joppen, tern. Stoffe, warm gefüttert 15-12-9 5 M. 75 Pf.	Winter-Anzüge, Bulstin, Velour, Chev. 30-25-20-18 14 M.
Winter-Valletot, Prima Double, schwer gefüttert 18 M.	Winter-Anzüge, dicke wolliger Loden, sehr bequem 12 M. 50 Pf.	Festtags-Anzüge, feines Kammg., Jaquett. 42-36-30 28 M. 50 Pf.
Winter-Valletot, vorzüglicher Double, Sammfutter 21 M.	Pelerinen-Mäntel, moderne Cheviots, Wollfutter 30 u. 21 M.	Festtags-Anzüge, fein. Kammg., Rodform 42-39-35 30 M.
Winter-Valletot, Prima Geline, Sammfutter 27 M.	Winter-Hosen, Bulstin, Velour, 8,50, 7,50, 6,50, 4 M. 25 Pf.	Festtags-Anzüge, schwarz Kammgarn, zweifelhiger Gehrock 40 M.
Winter-Valletot, hochseiner Geline, Wollstofffutter 36 M.	Kammgarn-Hosen, Neuheiten der Saison, 15,50, 12,-, 9,50, 6 M. 50 Pf.	Anaben-Anzüge, Tricot und Bulstin, 10-8-6-4 3 M. 25 Pf.
Winter-Valletot, zweifelhig Geline, Altsstoff 40 M.	Engl. Feder-Hosen, b. Erzeugn. u. Naharbeit 8,50, 7,-, 6,-, 4,50 2 M. 35 Pf.	Anaben-Valletots, Geline und Double, 14-11-9-7 5 M.

Mit Gestricke Westen, Gestricke Hosen, Gestricke Strümpfe zu mäßigen Preisen. Für alle Gewerkschaften: Arbeits-Jaquett, Arbeits-Westen, Arbeits-Hosen, Arbeits-Hemden, Arbeits-Blusen.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Wohlaufschlagung in drei eigenen Abteilungen zu sehr billigen Preisen.

Wohlaufschlagung unter Leitung erster Meister zu sehr billigen Preisen.

Die Listen 1417 und 2042 sind in der Eplofemernacht verloren gegangen und wird hiermit ersucht, auf dieselben nicht weiter zu zeichnen, sondern im Betretungsfalle einzuziehen und an die Kommission der Buchdrucker abzuliefern.

Gesunden billigen Mittagstisch. Gut zubereitete Gemüse, Wehl-, Milch- und Eierpeisen bietet das **Vegetarische Speisehaus** von J. Schramm, Chausseestraße 13, 1 Treppe.

Rechts-Bureau des Königl. Richter a. D., Alto Jakobstrasse 130. Gewissenhafter Rath. Hilfe in allen Angelegenheiten. Unentgeltlich. Sonntags bis 4 Uhr. [1890L]

Schmerzlos Zahnziehen, Plombiren 189 Falckensteinstr. 22
Schneiderin empf. sich i. Hause 805b
Wanda Pohlmann, Joachimstr. 110 p.

Jede Nähmaschine zu repariren kostet unter Garantie 2,50 M., kleinere Reparaturen billiger. 62/15 **W. Maaske, Genosse, Christinen-Strasse Nr. 34.**

Ball-Lokal, größte der Hasenhalde (bis 2000 Personen fassend), ist für einen größeren Verein zum 30. Januar cr. unentgeltlich zu haben. Offerten unter X. 300 nimmt die Expedition dieses Blattes entgegen. 17752

Allen Freunden u. Genossen empfehle mein **Weiß- u. Gairisch-Bierlokal.** Gute Speisen und Getränke, 2 Regelmäßig, Billard, sowie ff. Vereinsaal für 150 Personen steht Vereinen noch für einige Tage in der Woche zur Verfügung. [17708]

Otto Klein, Schönleinstr. 6.

Halte mein **Weiß- u. Gairisch-Bierlokal** zum „Alten Bräuerchen“, Reinholdstraße 39, Ecke der Liebenwalderstraße, allen Freunden und Genossen des hohen Nordens bestens empfohlen. 664b **Fritz Bolz, Schankwirth.**

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger. **Uhren, Gold- u. Silberwaaren C. Wunsch, u. d. Oranienplatz.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 23, Hof parterre. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Destillation, reelle, mit gutem Inventar, für jeden Preis sofort zu verkaufen. Näheres Pallaststr. 22 in der Destillation. [682b]

Gemüse u. Vorloftgesch. mit Rolle ist Umst. b. billig z. verkaufen Briherstr. 44.
Betten, 2 schöne Stand, sof. billig zu verkaufen Briherstr. 10, vorn parterre.

Das größte Brot in der Bäckerei Langestraße 49.
Bücher-Zustitut 837 b
Mä d e r t, Hannoverstraße Straße 2 a.

Ein Geschäftsführer mit Wohnung für 150 Thaler ist sofort zu vermieten Neue Friedrichstr. 101. 124 b

Billige Wohnungen mit Wasserl. u. Kloset, 50-75 Thlr., z. 1/4. Rigdorf, Prinz Handjerystr. 50.

Möbl. Zimmer für 1 oder 2 Pers. sogl. z. verm. Alte Jakobstr. 48, IV.

Wilschackstr. 13 finden 2 anständ. Leute angen. Schlafst. im Barbierladen.

Arbeitsmarkt. Ein tüchtiger Dirigent für gemischten Chor (sängend u. konfessionslos) gesucht. Uebungsstunde möglichst Mittwoch. Adressen unter Chiffre F. G. Weinmeisterstr. 6 im Restaurant möglichst bis Montag Abend. 629 b
Wamsells auf Knabenanzüge verlangt Stein, Wäckerstr. 22. [499 M]

Ein Staatsanwalt als Zeuge.

Aus wird geschrieben: Vor dem Landgericht Berlin I fand am 16. d. Mts. eine Verhandlung gegen mich statt, weil ich mich angeblich der Verleumdung zweier staatsanwaltschaftlicher Beamten schuldig gemacht haben sollte.

Im Juli vorigen Jahres, also vor etwa anderthalb Jahren, hatte ich als damaliger Redakteur der „Volks-Zeitung“ in einem kurzen Artikel die unnötige Verhaftung der Frau Henrich-Wilhelmi gerügt. Der Artikel war von einem weisfalschen Blatt, der „Lüdenscheider Reform“, nachgedruckt worden, aber, wohlgerneht, mit einer besonderen von der Redaktion der „Reform“ herrührenden Einleitung. Gegen den Verfasser, Redakteur und Einsender dieses Artikels der „Reform“ hatten auf Requisition der Hagenener Staatsanwaltschaft der Herr Erste Staatsanwalt Woytasch in Kiel (jetzt in Berlin) und der Regierungsdirektor Wehlis in Erfurt Strafanträge gestellt, denen das Landgericht Hagen durch Verurteilung des betreffenden Redakteurs der „Reform“ zu einer geringfügigen Geldstrafe stattgab.

Der Assessor Wehlis in Erfurt bejahte diese Frage in kommissarischer Vornahme. Herr Erster Staatsanwalt Woytasch, der mittlerweile von Kiel an das Landgericht Berlin II. versetzt und deshalb persönlich vorgelesen worden war, erschien zu der neuen Verhandlung am 16. Dezember vor der I. Strafkammer des Landgerichts I., also als Zeuge in einer Sache, in welcher er inhaltlich, wenn auch nicht der Form nach, gleichzeitig Kläger war.

Vom Vorsitzenden befragt, bejahte der Zeuge Woytasch, daß er allerdings bei Ausfertigung des Strafantrages gegen die Lüdenscheider „Reform“ auch mich damit zu treffen gemeint habe und siehe hinzu, die Ueberrahme solcher Strafanträge von einer Zeitung auf die andere sei überdies ein allgemeiner Brauch im Deutschen Reiche. Dann erging der Zeuge sich aber noch ungefragt in Auslassungen über meine Person, auf die ich weiterhin zurückkommen werde. Der Gerichtshof hielt die von den beiden Zeugen gegebene Ausklärung für genügend zur Gültigkeit des Strafantrages, trat in die sachliche Verhandlung ein und verurteilte mich zu einem Monat Gefängnis wegen öffentlicher Verleumdung des Assessors Wehlis und des Ersten Staatsanwalts Woytasch.

Gegen dieses Erkenntnis habe ich natürlich sofort die Revision beim Reichsgericht anmelden lassen, da es meines Erachtens ganz gleichgültig ist, was jemand sich bei Ausfertigung eines amtlichen Schriftstücks „gedacht“ hat, sondern nur maßgebend für dessen rechtliche Tragweite, was klar und deutlich in dem Schriftstück ausgedrückt ist. Es soll mir zwar immer eine Ehre und Freude sein, wenn der Herr Erste Staatsanwalt Woytasch meiner gedenkt, aber dagegen muß ich doch entschieden Verweigerung einlegen, daß die Gedanken, die er mir im stillschweigenden Herzen widmete, als er den gegen den Redakteur zc. des „Reform“-Artikels ergangenen Strafantrag ausfertigte, die Tragweite dieses Antrages auch nur um Haarsbreite zu meinen Ungunsten ausdehnen könnten. Bin ich auch Verfasser des „Volks-Zeitung“-Artikels, so bin ich doch nicht Verfasser des „Reform“-Artikels, und nur dieser Artikel ist unter ausdrücklicher Anführung der nicht von mir herrührenden Einleitungsworte in dem Strafantrage inkriminiert worden. Ob die angeblich beleidigenden Ausdrücke in dieser neuen Einleitung oder in den der „Volks-Zeitung“ entnommenen Sätzen zu finden sind, hat nichts zu thun mit der Frage, welche Personen durch jenen Strafantrag getroffen werden können. Auch das ist belanglos, doch nach Versicherung des Zeugen Woytasch die schematische Uebertreibung der Strafanträge von einer Zeitung auf die andere Brauch ist in hervorstaatsanwaltschaftlichen Praxis. Es würde daraus nur hervorgehen, daß wahrscheinlich eine ganze Anzahl von Zeitungsredakteuren in gleicher Weise wie ich widerrechtlich unter Anklage gestellt und verurteilt worden sind. Und alle Zeitungsredaktionen, deren Artikel in anderen Blättern nachgedruckt zu werden pflegen, können dem Rechtsanwalt Freudenthal dankbar dafür sein, wenn seine Entdeckung dieser Praxis ein für allemal ein Ende macht, wie wir das von der angerufenen Entscheidung des Reichsgerichts zuversichtlich erhoffen.

Soweit, was die Rechtsgültigkeit des Strafantrages und damit auch des Urtheils anbetrifft. Ich komme nunmehr zu den sonstigen Auslassungen des Zeugen Woytasch. Nachdem er nämlich über jene rein formale Sache Auskunft gegeben hatte, dertwegen er vorgelesen war, fügte er aus freien Stücken noch hinzu:

„Er habe erklärt, nichts verschweigen zu wollen und so müsse er denn noch eine Mittheilung machen, von welcher er allerdings vorursetzte, daß sie dem Angeklagten nicht zum Vortheil gereichen würde. Derselbe sei auf der schiefen Ebene von der „Volks-Zeitung“ zur Sozialdemokratie herabgeglitten. Er (der Zeuge) habe im „Vorwärts“ den Bericht über eine Versammlung gelesen, in welcher der Angeklagte erklärt habe, daß er zu revolutionären beabsichtige. Daraus gehe hervor, daß es ihm nur ums Verbehen zu thun sei.“

Selbst wenn nun diese Mittheilung des Zeugen Woytasch durchaus richtig gewesen wäre — was in aller Welt hätte das mit meiner ihm ein volles Jahr früher in der „Volks-Zeitung“ angeblich zugefügten Verleumdung zu thun? Doch ein Zeuge geüben muß, nichts zu verschweigen und nichts hinzuzufügen, bedevet doch nur, daß er alle ihm in Bezug auf die strafrechtliche Handlung vorgelegten Fragen wahrheitsgemäß beantworten soll. Ich aber, daß er sich über Leben, Thaten und Meinungen des Angeklagten verbreitet, und das noch dazu in Mittheilungen aus dem späteren Leben. Indem ferner der Zeuge als nicht besonders discreditiert hervorhebt, ich sei Sozialdemokrat — an der Geschmackslosigkeit, mit der er sich ausdrückte, sehe ich an, daß — beweist dieser preussische Beamte nur, daß ihm alle auch in Preußen angeblich gültige Rechtsgrundsan

noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist, daß vor Gericht ein Jeder gleich sein soll, welchen politischen oder konfessionellen Meinungen er auch halbtigen mag. Der Vorsitzende rügte denn auch die Unzulässigkeit dieser letzteren Aussagen des Zeugen Woytasch, indem er sie für ganz gleichgültig erklärte.

Indes, gleichgültig an sich für den Gerichtshof, selbst wenn sie die volle Wahrheit enthalten hätten, erscheinen doch diese zugelegten Behauptungen dadurch in einem ganz anderen Lichte, daß sie in einem wesentlichen Punkte eine Prüfung auf ihre Richtigkeit nicht aushalten. Ich war mir sofort darüber klar, ich könnte eine so alberne Phrase, daß ich zu revolutionären beabsichtige, nicht gebraucht haben. Wohl bin ich mit allen meinen Gesinnungsgenossen der Ansicht, daß das Volkwohl nur dadurch dauernd begründet werden kann, daß die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung ihr Ziel, die Revolutionierung unserer gesamten Gesellschaftsordnung, erreicht und daß dieser Entwicklungsprozess mit einer Revolutionierung der Geister Hand in Hand gehen muß. Ich befinde mich aber auch darin mit der überwiegenden Mehrzahl der Genossen im Einklang, daß dieser heilsame weltgeschichtliche Prozess durch die Aufhebung zu Pulsen nicht gefördert, sondern nur gehemmt werden kann. Daß aber der Zeuge Woytasch die von ihm mir zugeschobene Erklärung, ich beabsichtige zu revolutionären, in diesem letzteren Sinne verstanden haben wollte, bekräftigte er zum Ueberflus durch den Nachsatz: Daraus geht hervor, daß es dem Angeklagten nur ums Verbehen zu thun ist.

War ich nun auch sicher, jene Phrase nicht gebraucht zu haben, so wäre es doch allenfalls möglich gewesen, daß in einem Berichte des „Vorwärts“ über eine von mir gehaltene Rede mir irrtümlicher Weise solche Worte zugesprochen wären. Eine Prüfung der Versammlungsberichte des „Vorwärts“ hat nun aber ergeben, daß in keinem derselben jene Phrase oder eine ähnliche Redewendung gleichen Sinnes mir in den Mund gelegt wird. Daraus geht hervor:

Der Zeuge Woytasch hat seiner Bekundung über eine rein formale Angelegenheit, dertwegen er vorgeladen war, aus freien Stücken, also ohne daß er durch irgend eine Frage des Gerichtsvorsitzenden in eine Zwangslage versetzt worden wäre, eine für Strafsache an sich ganz gleichgültige Mittheilung hinzugefügt, von der er ausgesprochener Mahnen voraussetzte, daß sie zu Ungunsten des Angeklagten auf die Richter einwirken würde, und diese unter dem Zeugeneide ergangene Aussage ist in ihrem wesentlichsten Punkte falsch! Möglich ist, daß er sich zum Opfer irgend eines Mißverständnisses gemacht hat; unmöglich aber, daß er sich vor Abgabe der zugelegten Aussage über die Richtigkeit der von ihm beabsichtigten Mittheilung mit der erforderlichen Sorgfalt vergewissert hat. Was aber dem Verhalten dieses Herrn ein mehr als persönliches, ein allgemeines Interesse verleiht, ist die Thatsache, daß er nicht ein einfacher Privatmann ist, sondern als Erster Staatsanwalt beim Landgericht Berlin II einen wesentlichen Einfluß auf den Gang unserer Rechtspflege ausübt. Friedrichshagen, im Dezember 1891.

Georg Ledebour.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

New-York, im Dezember. Es ist schon lange her, daß ich zuletzt in meinen Berichten der Nationalisten Erwähnung gethan habe. Das hatte aber freilich auch seinen guten Grund: es war eben nichts mehr zu berichten, da die Nationalisten-Bewegung so gut wie im Sande verlaufen ist. Die früher gegründeten Klubs bestehen zwar wohl meistens noch, aber die in denselben thätig gewesenen Mitglieder haben sich nach und nach zurückgezogen, so daß nur die unklaren Elemente übrig geblieben, die in den Klubs ihre separaten Stempferde reiten. Eine propagandistische Thätigkeit ist schon lange nicht mehr anzugehen worden. — Der Nationalisten-Club in San Francisco, der stets auf dem fortgeschrittensten Standpunkte stand, hat schon vor einiger Zeit seine Auflösung beschlossen, nachdem das durch ihn herausgegebene Blatt wegen Mangels an Abonnenten eingegangen war. Die betr. Resolution und das derselben beigegebene Begleit-schreiben an die Exekutivbehörde der soz. Arbeiterpartei bezeichnet die Situation so deutlich, daß deren Mittheilung genügen wird, um ein hinreichendes Verständnis über dieselbe zu gewinnen. Die Resolution lautet: „In Erwägung, daß die Nationalisten-Club aufgehört haben, eine unabhängige Stellung einzunehmen, und unserer Ansicht nach unzulässig und unnützlich Weise mit der Peoples Party sich identifiziert haben; in Erwägung, daß der Nationalismus sich nicht als ein Mittel erwiesen hat, das korporative Staatswesen herbeizuführen; und in Erwägung, daß wir die sozialistische Arbeiterpartei für die einzige Organisation in den Vereinigten Staaten halten, welche die Lehren der Sozialdemokratie befürwortet und fördert; deshalb sei es beschlossen, daß der Pacific-Nationalist-Club von San Francisco sich hiermit auflöst; beschlossen, daß wir uns der sozialistischen Arbeiterpartei anschließen.“ — In dem Begleit-schreiben heißt es: „Seit zwei Jahren haben wir für die Prinzipien des Nationalismus eifrig agitiert und Versammlungen und Vorträge gehalten, und waren die Einzigen, welche unerschütterlich das Zentralprinzip des Nationalismus proklamirten, welches Edward Bellamy und die Mehrzahl seiner Anhänger aus Popularitätsgründen im Stich gelassen haben. Jetzt aber haben wir eingesehen, daß es unsere Pflicht ist, uns der kleinen Anzahl von Leuten anzuschließen, welche ohne jegliche Hilfe von außen treu zu ihrem Prinzip gehalten haben und niemals davor zurückgeschreckt sind, dieses Prinzip stets und allenthalben zu vertheidigen und sich niemals durch Popularitätsdrängnisse auf Abwege führen lassen.“ Wir finden, daß die sozialistische Arbeiterpartei der amerikanischen Fügung der großen Weltbewegung ist, welche die Bestimmung hat, die sozialdemokratische Republik zu verwirklichen, und deshalb wollen wir uns derselben anschließen.“ — Nachahmung wird dieses Vorgehen wohl nicht finden, da in den Klubs der übrigen Orte diejenigen Mitglieder, welche die Konsequenzen des begangenen Schrittes gezogen, entweder dünn gesät oder schon einzeln aufgetreten sind, um sich den amerikanischen Sektionen der sozialistischen Arbeiterpartei anzuschließen. Ueber den Betrieb des Bellamyschen Buches, das im ersten Jahre seines Erscheinens solch kolossalen Absatz fand, hört man jetzt wenig mehr. Der „Nationalismus“ ist für den Theil der Amerikaner, welche eine Reformation in den Zuständen für nötig erachten, aber den phantastischen Vorschlägen am ehesten Geschmack abgewinnen, kein Anziehungsmittel mehr. Neuerdings setzen sie ihre Hoffnungen auf die Peoples Party, doch hat auch diese für sie schon viel von ihrem Nimbus verloren. — Die Sozialisten sind durch die Reformbewegung des Nationalismus um eine Erfahrung reicher geworden, nämlich um die, daß das — manchmal triumphalst gewesene — Bestreben, den Amerikaner die sozialistischen Ideen in einer nationalen Saue beizubringen, vergebliche Liebesmühe ist. Der Sozialismus muß von ihnen, wie von allen Völkern, so genossen werden, wie er von Natur be-

schaffen ist. So lange die Amerikaner nicht den Geschmack daran gewinnen, helfen alle Pläne nichts. Und die Zeit muß ja kommen, wo er von selbst darnach greift um seinen Anstos mehr an dem „fremden Gewächs“ nimmt.

Seit dem 14. tagt in Birmingham, Alabama, die (11.) Jahreskonvention der „Amerikanischen Föderation of Labor“. Es zeigte sich schon in den ersten Sitzungen, daß die Hoffnung, es würde sich seit der vorigen Konvention in den zur Föderation gehörenden Organisationen ein fortschrittlicherer Geist ausgebreitet haben, eine trügerische war. Das Gegentheil scheint eher der Fall zu sein. Dies ergab sich besonders bei der Entscheidung über ein Schriftstück der New-Yorker „Central Labor Föderation“, in welchem in objektiver Weise die Ursachen der neuerlichen Zersplitterung in der gewerkschaftlichen Organisation New-York's und das Verhalten des Präsidenten der Föderation, Gompers, in der Sache dargelegt wurde. Es ward nämlich einstimmig eine von der (selbst des Präsidenten ernannten) Kommission empfohlene Resolution angenommen, in welcher die betreffenden Angaben als Verleumdung erklärt sind und gesagt ist, daß der Präsident in der „genauen Richtung der konservativen Prinzipien“ gehandelt habe und derselbe so hoch erhaben über Verleumdung, politische Boodelei und Korruption sei, wie „die Sterne es seien über der Mutter Erde“. — Mehr kann man von einem „Vertrauenssoortum“ wohl nicht verlangen!

Gleich in den ersten Tagen kam auch die Frage der politischen Aktion zur Sprache, und zwar bei einer Gelegenheit, die direkt mit derselben nichts zu thun hatte. Von einem Delegaten der Internationalen Schrifftsetzer-Union war nämlich beantragt worden, daß die Föderation 8000 Dollars bewillige, um einen Projekt, welcher gegen streikende Schrifftsetzer in Pittsburg schwebt und in erster Instanz zu deren Verurteilung geführt hat, eventuell bis vor das höchste Gericht des Landes zu bringen. Der Delegat bemerkte bei Begründung des Antrags, daß man auf die Sympathie der Föderation verzichten, wenn dieselbe nicht mit greifbarer Hilfe verbunden sei. Der bekannte Sekretär des Bau- und Hausfärber-Verbandes und Vizepräsident der Föderation, P. J. Mc. Guire, wies darauf hin, daß der Projekt auf Verleumdung der pennsylvanischen „Verschwörungsgesetze“ beruhe und der einzige richtige Weg in der Sache der sei, durch politische Aktion diese Gesetze zu beseitigen. Im Uebrigen aber müsse eine der städtischen Arbeiter-Organisationen des Landes, wie die der Schrifftsetzer, in solchen lokalen Angelegenheiten ohne fremde Hilfe fertig werden. — Nach langer Debatte wurde die geforderte Summe mit „überwältigender Majorität“ bewilligt.

Es sei hier auf einen Umstand aufmerksam gemacht — auf den ich schon bei früheren Gelegenheiten hingewiesen —, welcher zwar jedem fortschrittlich gesonnenen Arbeiter sehr wohl bewußt ist, aber den aber stets hinweggeblüht wird. Ein Verlassen des alten, ausgetretenen Geleises in der Arbeiterbewegung ist nur dann zu erwarten, wenn die amerikanischen „Arbeiterführer“ von den Massen selbst dazu gedrängt werden. Diese Führer sind sammt und sonders — die wenigen Ausnahmen zählen nicht — Handlanger einer der beiden herrschenden Parteien, worin auch weder sie noch die von ihnen „geführten“ Arbeiter etwas Anstößiges finden. Erstere weisen es höchsten Falles nur zurück, daß sie für die betreffende Partei aus sekundären Gründen wirken, statt aus prinzipieller Anhängerschaft an dieselbe. Die bare Bezahlung ist freilich nur in seltenen Fällen nachzuweisen, läßt sich aber abmessen an den Fällen, in welchen die Belohnung in politischen Kämpfen irgend welcher Art bestand. Und wenn eine Sammlung solcher Belohnungen für politische Drahtzieherdienste an Personen, welche durch ihren Einfluß in gewerkschaftlichen Organisationen bei jenen Parteien in Ansehen gekommen, veranfaßt wurde, so gäbe das ein erstaunlich langes Verzeichnis!

Literarisches.

Die seit einem Jahre im Verlage von Fr. Meyer in Hamburg erscheinende, von Emma Jhrer herausgegebene Zeitschrift „Die Arbeiterin“ ist mit dem 1. Januar 1892 in den Verlag von J. S. W. Diez in Stuttgart übergegangen und erscheint nunmehr unter dem Titel „Die Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Die Redaktion hat Fr. Klara Jettin (Ehner) übernommen.

Wie können die „Gleichheit“ nur aufs Wärmste empfehlen und zwar nicht nur den Fabrikarbeiterinnen, sondern Allen, welche die Erweckung der Masseninteressen der Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes fördern wollen.

Aus der uns vorliegenden Probenummer haben wir hervor: An die Leser. (Programm und Einführung). — An die Arbeiterinnen. Gedicht von Rudolf Lavant. — Eine hohe löbliche Polizei. Leitartikel. — Arbeiterinnen-Bewegung. — Die Frauen von Jourdies und Lille. — Kleine Nachrichten. — Heuaktion: Weihnachten. Erzählung von Minna Kautsk.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf.

Inseratenpreis die zweispaltene Petitzeile 20 Pf.

Briefkasten der Redaktion.

E. S. in G. Ihre Frau muß sich von Zeugen eine eidesstattliche Versicherung darüber geben lassen, daß die gepfändeten, einzeln zu bezeichnenden Sachen identisch sind mit den bereits vor der Beschließung besessenen, und muß dies bei Gericht zugleich mit der Interventionsklage und mit dem Antrage auf vorläufige Einstellung der Zwangsvollstreckung einreichen. Wegen der gepfändeten Kleidungsstücke Ihrer Frau genügt es, beim Amtsgericht Beschwerde über die unzulässige Pfändung einzureichen. Die Paragraphen brauchen Sie nicht anzugeben.

Nr. 5. 1. Uztägige Kündigung bedeutet solche für zwei Kalenderwochen ohne Rücksicht auf dazwischen liegende Sonn- und Festtage. 2. Der Arbeiter, dem Arbeit in Accord gegeben wird, bei der er seinen bisherigen Durchschnittsverdienst nicht erreichen kann, muß bei Uebertagung der Arbeit erklären, daß er den Accordpreis nicht akzeptiert und sich seine weitergehenden Ansprüche vorbehalten. Dagegen darf er die Anfertigung der Arbeit selbst nicht verweigern. 3. Es ist nicht nötig, einen Einschreibebrief, der eine Kündigung enthält, mit einer den Inhalt andeutenden Aufschrift zu versehen.

C. N. 100. Ihre Frau muß Ihre Schwiegermutter unterstützen und daher der Armenverwaltung die Kurkosten zc. ersetzen. Sie selbst können nicht verklagt werden, und das etwa gegen Ihre Frau ergehende Urtheil kann nur in deren Sachen, nicht in Ihre eigenes Vermögen vollstreckt werden.

50. A. S. Sie können Ihren früheren Arbeitgeber auf Erstattung der 5,60 M. beim Amtsgericht verklagen und die Klage in der Anmeldestube (Neue Friedrichstr. 13) zu Protokoll geben.

Uhren und Goldwaaren

Max Busse

157. Invalidenstr. 157, zwischen Markthalle und Ackerstr.
Gegründet 1877.

Für silberne und goldene Uhren, Regulatoren u. Wecker
direktester Bezug. Schweizer Fabrikpreise. Gold-, Silber-, Granat-
und Corallenwaaren in massenhafter Auswahl zu den denkbar
billigsten Preisen. Die neuesten, geschmackvollsten Muster stets auf
Lager. Massiv silberne und silberne-Geräthe zu Hochzeits-
Geschenken. 17872

Spezialität: Goldene Ringe.

In den Werkstätten werden die besten Arbeitskräfte Berlins be-
schäftigt, daher gewissenhafteste Ausführung von Reparaturen an
Uhren und Goldsachen bei billigster Berechnung.



Solidarität!

Arbeiter! Nur Güte,
welche nebenstehende Marke
unter dem Schloßblech tragen,
bieten Garantie, daß
den Berechtigten gerechter
Lohn wurde!

Kauft nur Güte
mit dieser Marke!

In folgenden Geschäften sind Hüte mit
Kontrollmarken zu haben:

- | | |
|---|---|
| <p>H. Aertsons, Prinzenstr. 28.
O. Arnold, Dresdenerstr. 116.
Rud. Boisse, Chausseest. 70.
A. Becker, Reinickendorferstr. 14a.
O. Böttcher, Pichtenbergerstr. 1.
A. Bracklow, Schönhauser Allee 29.
Alb. Binn, Landsbergerstr. 43.
W. Böhm, Blücherstr. 11.
Dresdenerstraße.
L. Cohn, Andreadstr. 67.
H. Diederich, Oranienstr. 9.
Mariannenstr. 43.
G. Dunsing, Dresdenerstr. 6.
Paul Drenski Nachf., Oranienstr. 172.
A. Ernst, Barnimstr. 17.
P. Fraude, Müllerstr. 183.
A. Fuchs, Manteuffelstr. 35/36.
Staligerstr. 39.
Th. Gerlach, Liniestr. 89.
Gust. Gross, Frankfurter Allee 167.
G. Gottmann, Frankfurterstr. 190.
H. Haase, Rastanien-Allee 36.
Fr. Haupt, Große Frankfurterstr. 145.
M. Hensel, Badgedstr. 9.
W. Hildebrandt, Schönhauser Allee 4.
O. Jörs, Pankestr. 6a.
A. Kehr, Köpcke-Str. 126.
W. Klem, Bernauerstr. 108.
G. Köpke, Prinzenstr. 60.
Potsdamerstr. 126a.
J. Kock, Rastanien-Allee 80.
Kriegshammer, Wellenliniestr. 91.
G. Knaake, Andreadstr. 24.
G. Kuhse, Waldemarstr. 23.
P. Kunz, Prinzen-Allee 87.
Emil Kanze, Brunnensstr. 87.
Ph. Krull, Rheinischbergerstr. 50.
Franz Köppen, Müllerstr. 14a.
O. Liskow, Oranienstr. 47a.
Arnold Lange, Brunnensstr. 136/137.
O. Schulze, Ruppinerstr. 27.
H. Meissner, Neue Hochstr. 43.</p> | <p>Ernst Nauen, Oppelnerstr. 45.
A. Nauen, Brangelstr. 99.
Ch. Otto, Chausseest. 22.
C. Polvoigt, Probenstr. 28.
P. Pimpel, Landsbergerstr. 103.
P. Pohle, Schwerinstr. 12.
Renz & Böhm, Oranienstr. 6.
Potsdamerstr. 104.
W. Rother, Arndtstr. 31, vis-à-vis der
Schendendorffstraße.
E. Rieck, Badstr. 64.
C. Schulz, Ewinemänderstr. 145.
A. Schlegel, Brunnensstr. 33.
Carl Stark, Neue Königstr. 73.
H. J. Stoboy, Oranienstr. 170.
Strosemann, Neue Königstr. 11.
F. Sporreuter, Poststr. 16.
W. Sy, Brunnensstr. 139.
Carl Wolter, Mühlstr. 8.
A. Wittenbocher, Moabit, Lübeckerstr. 4.
Rad. Wegener, Stromstr. 59.
W. Zapel, Staligerstr. 131 (neben
Frisier u. Kosmann).
A. Zoehalin, Eisenbahnstr. 10.
C. Rüttig, Fehrbellinerstr. 88.
E. Bergmann, Markgrafenstr. 100.
C. Sarach, Fehrbellinerstr. 56.
W. Benecke, Potsdam, Jägerstr. 96.
O. Böttcher, Friedrichshagen.
Bosselmann, Charlottenburg,
Scharrenstr. 11a.
T. Koschel, Charlottenburg,
Sophie-Charlottenstr. 27.
F. Julow, Panlow, Breitestr. 24.
P. Parey, Weissensee, König-
Chausseest. 27.
G. Schaudt, Neu-Weissensee,
Langhausstr. 71.
C. Schmidt, Köpenick, Riecherstr. 41.
A. Klinge, Köpenick, Grünstr. 98.
G. Wank, Rixdorf, Bergstr. 9.</p> |
|---|---|

Von Seiten der Händler wird sehr oft der Kniff angewendet,
indem sie sagen: Für diese Sorte Hüte gibt es keine Marken.
Wir machen darauf aufmerksam, daß es Hüte mit Marken in
allen Preislagen und Qualitäten gibt und die Andrede nur gemacht
wird, um den Käufer irre zu führen.
Indem wir die Genossen bitten, nur die von uns veröffentlichten
Geschäfte zu berücksichtigen, ist es auch hier nöthig, sich zu über-
zeugen, daß die Marke schon vorher im Gute liegt.
Jedes Einkleben der Marke beim Kauf ist Beitrag. Alle Un-
regelmäßigkeiten bitten wir an uns zu berichten.

Die Arbeiter-Kontroll-Kommission.
S. H.: C. Kempe, Georgenkirch-Platz 8, NO.

Wichtige Agitationschrift!!

Im Verlage von Wörlein & Co. in Nürnberg erschien soeben
und ist von uns zu beziehen:

Herrn Eugen Richter's Bilder aus der Gegenwart.

Von
Franz Mehring.

4 Bogen 8°. Preis broch. 30 Pf., in Partien billiger.

Die Mehring'sche Schrift ist eine überaus treffende Ent-
gegnung auf das neueste Eugen Richter'sche Machwerk „Sozial-
demokratische Zukunftsbilder“, das seitens der gesammten
„einen reaktionären Masse“ im Reiche aus eifrigster Verbreitung
wird.

Geistvoll, formvollendet und gemeinverständlich geschrieben,
ist die Mehring'sche Schrift sozialpolitisch für Eugen Richter
verurtheilend und darum verdient sie seitens unserer Partei-
genossen die eingehendste Beachtung und ausgedehnte Ver-
breitung.

Sie ist eine Agitationschrift ersten Ranges!

Wiederverkäufern hoher Rabatt.

Vorrätig in der Expedition des „Vorwärts“ Berliner
Volkblatt, Berlin SW., Weuthstr. 3.

General-Versammlung der Maler, Lackirer, Anstreicher u. verw. Berufsgenossen der Filiale Berlin III (Osten)

Dienstag, 5. Januar, Abends 8 Uhr,
bei Henke, Blumenstraße 88.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht.
2. Filialangelegenheiten.
3. Verschiedenes. 213/14
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Freie Kranken- und Begräbnis- kasse der Schuhmacher und Gerbung. Berlin. (G. S. 27.)

Montag, den 18. Januar,
Abends 8 Uhr:

General-Versammlung

bei Feuerstolz, Alte Jakobstr. 75,
(oberer Saal).
Tagesordnung: 1. Vierteljährlicher
und jährlicher Kassenbericht. 2. Innere
Kassenangelegenheiten. 3. Wahl des
Vorstandes und Ausschusses.
Quittungsbuch legitimirt. 622b
Der Vorstand. J. A. F. Lutz.

Uhren nur bester Qualität

Garantie bis zu 5 Jahren
billiger wie in jedem Laden
Gold- und Silberwaaren
billiger wie in jedem Laden

In der 1877 begründeten
Uhren-Fabrik
Georg Wagner Berlin S.
Oranien-Str. 63, 1 Tr.
Naher Moritz-Platz.
Preisgekrönt auf vielen Ausstellungen.



Nickel-Cylinder-Remontoir 9 10, 75 12 und 15 Mk.
Silberne Cylinder-Remontoir 17 20 23 und 25 Mk.
Silberne Anker-Remontoir 25 28 33 und 40 Mk.
Goldene Anker-Remontoir in starken 14 karätigen
Gehäusen 45 54 60 72
bis 300 Mk.
Goldene Damen-Remontoir in starken 14 karätigen
Gehäusen 28 36 42 45
bis 180 Mk.

Silberne Damen-Remontoir 20 21 24 bis 25 Mk.
Regulatoren in allen Ausstattungen 10 bis 70 Mk.
Vergiltsche Stanzwecker, Ankergang, 5 bis 6 M.

Massiv goldene Ketten
in 14 karätigen nach Gewicht . . . 20 bis 250 Mk.
Massiv silberne Ketten . . . 5 bis 18 Mk.
Gold-Double-Ketten . . . 6 bis 18 Mk.

Massiv goldene Trauringe
in garantiert reinem . . . 1 Dukaten 11 Mk.
in Dukaten-Gold . . . 1 1/2 Dukaten 16 Mk.
ohne jeglichen Zusatz . . . 2 Dukaten 21 Mk.
in 14 karätigen Gold von . . . 6 Mk. an
in 18 karätigen Gold von . . . 4 Mk. an

Sämmtliche Neuheiten
in Juwel en, Gold-, Silber-, Corallen-, Granat-
und Double-Schmuckstücken
billiger wie in jedem Laden.
Bedeutende Reparatur-Werkstätte.
Illustrirte Preislisten gratis und franco.

Die rühmlichst bekannte
Bettfedern-Fabrik
von
R. Kirschberg
1b Spandauer Brücke 1b
Gegr. 1870 verkauft streng reell
neue Bettfedern
vorzögl. füllend Pfd. 0,50, 0,75 Mk. etc.,
prima Halbunzen 1,10, 1,50 Mk.

Dauen.
Chinesische von vorzögl. Füllkraft 2,60,
3,50 Mk., allerfeinste Schwane-Dauen
4,50, 6,50 Mk.

Complete Betten.
Neu, bestehend aus Oberbett, Unterbett,
2 Kopfkissen in guter Federfüllung 12, 15,
20 Mk. bis zu den allerfeinsten Brautbetten,
sofern billig.

Matratzen
Rohhaar, Indiarosor, Seegrasmattressen
nur 3,75 Mk., Bettstellen 4,50 Mk.,
Feldbetten nur 8,50 Mk.



Kinderwagen auch auf Theilzahlg.
Paul Neugebauer,
Wilmersdorfer-Straße 54a,
1596L Charlottenburg.

Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollmarke, sowie Filz-
schuhe sämmtlicher Art empfiehlt
G. Zerbe, Ritterstr. 114,
1797L) nahe Fürstenstraße.

Bapageien Kanarienhähne, alle
Arten Waldvögel zu den
billigsten Preisen. 17992
S. Schulle, Staligerstr. 132,
am Kottbusser Thor.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren
1 Mark. Garantie rein amerikanische
Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg.
1795L
S. F. Dinslage,
Kottbusserstr. 4, Hof part. 441/8

Verein d. d. Maler, Anstreicher u. Lackirer.

Kombinierte Mitgliederversammlung sämmtl. Filialen Berlins
am Donnerstag, den 7. Januar, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Gründel, Dresdenerstrasse 116.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom Sommerfest.
2. Vereinangelegenheiten.
3. Verschiedenes. 211/14

Stuckateure!

Montag, den 4. ds. Mts., Abends 8 Uhr, bei Seefeldt,
Grenadierstr. 33:
Versammlung des Fachvereins d. Stuckateure Berlins u. Umg.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Hoffmann. 2. Gewerkschaftliches. 3. Ver-
schiedenes. — Gäste willkommen.
293/8 Der Vorstand.

Sozialdem. Agitations-Komitee für den Osten Berlins.

Versammlung für Frauen u. Männer

am Sonntag, den 3. Januar 1892, Abends 6 1/2 Uhr,
in Schneider's Gesellschaftshaus, Proskauerstr. 37/38 (tr. Neust. Volksgarten).
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Dr. Pinn über: „Die Lügen des Jahr-
hundreds“. — Nach der Versammlung geselliges Beisammensein und
Cant. Entree 10 Pf. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
807b Der Einberufer.

Unterstützungsv. der Maurer

im Westen Berlins.

Mitglieder-Versammlung

am Montag, den 4. Januar, Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale „Königshof“, Bölow-Strasse No. 37.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste haben Zutritt.
299/15 Der Vorstand.

Arbeiter-Bildungs-Schule.

Lehrplan für I. Quartal 1892.

Die Stunden fallen wie bisher Wochentags von
8 1/2 bis 10 1/2 Uhr Abends, Sonntags von 9—11 und von
11 bis 1 Uhr früh.

Der Besuch der ersten beiden Unterrichtsstunden am
Anfang des Quartals steht in allen Fächern aller Schulen
jedermann, auch Nichtmitgliedern, unentgeltlich frei.

	Nordschule. Müllerstr. 179a.	Südschule. Gagelsbergerstr. 43.
Montag	National-Ökonomie.	Rechnen (unt.).
Dienstag	Geschichte (neu.).	National-Ökonomie.
Mittwoch	Deutsch (ob.).	Geschichte (mittl.).
Donnerstag	Chemie.	Deutsch (ob.).
do.	+Geschichte (mittl.).	—
Freitag	Deutsch (unt.).	Rechnen (ob.), Buchführ.
do.	+Physiologie.	—
Sonabend	Rechnen (unt.).	—
Sonntag	9—11 Rechnen (ob.), Buchführ.	Deutsch (unt.).
do.	+Geschichte (alt.).	—
do.	11—1 Deutsch (mittl.).	Deutsch (mittl.).

	Ostschule. Markusstr. 31.	Süd-Ostschule. Reichenbergerstr. 133.
Montag	Rechnen (ob.).	Geschichte (neu.).
Dienstag	Physiologie.	Deutsch (mittl.).
Mittwoch	Deutsch (mittl.).	Deutsch (ob.).
do.	—	+Mathematik.
Donnerstag	National-Ökonomie.	—
Freitag	Geschichte (alt.).	Deutsch (unt.).
Sonabend	Deutsch (ob.).	Rechnen (ob.), Buchführ.
Sonntag	9—11 Rechnen (unt.).	National-Ökonomie.
do.	11—1 Deutsch (unt.).	Rechnen (unt.).

Die mit + bezeichneten Stunden werden mit Benutzung der Doppel-
Räume ertheilt.

In alle Lehrfächer können noch Schüler und Schülerinnen,
auch jetzt im Laufe des Semesters, eintreten.

Die Zahlung der Beiträge und Ausnahme neuer Mitglieder kann an
endstehenden Zahlstellen, deren je eine auch in jeder Schule errichtet ist,
erfolgen. Dasselbe wollen auch die Teilnehmer und Teilnehmerinnen am
Unterricht ihre Zahlstellen einlösen. Beitrag mindestens 25 Pf. monatlich,
Schulgeld monatlich 50 Pf. An den mit * bezeichneten Zahlstellen sind auch
Billets zum Aquarium à 25 Pf. und zur Urania à 25 Pf. (welche letzter
dann nur noch eine Nachzahlung von 25 Pf. bedingen) gegen Vorzeigung des
Mitgliedsbuches zu haben.

- Die Zahlstellen sind folgende:
- | | |
|--|--|
| <p>S.
Südschule, Gagelsbergerstr. 43.
*Börner, Ritterstr. 108.
Gründel, Dresdenerstr. 116.
Klein, Kottbusser Damm 14.</p> <p>SO.
Südschule, Reichenbergerstr. 133.
Kehr, Köpcke-Str. 126.
Schmidt, Brangelstr. 141.
*Schulz, Admiralsstr. 40a.
Ulrich, Brangelstr. 94.
Zabell, Rannysstr. 86.
Linke, Forsterstr. 45.
Schayer, Reichenbergerstr. 54.</p> <p>SW.
Grube, Mariendorferstr. 10.
*Falkorke, Junkerstr. 1.
Wilschke, Kottbusserstr. 1.
*Antrick, Steinwegstr. 60.
Müller, Neue Maassenstr. 2.</p> <p>O.
Ostschule, Markusstr. 31.
A. Böhl, Rüdendorferstr. 8.
E. Böhl, Frankfurter Allee 74.
Jansinger, Krausstr. 48.
*Loek, Friedrichsbergerstr. 11.</p> | <p>Tempel, Dresdenerstr. 27.
Rusch, Markusstr. 31.</p> <p>C.
*Berndt, Alte Schönhauserstr. 18.
Kuhlsay, Rosenstr. 30.</p> <p>N.
Nordschule, Müllerstr. 179a.
Abraham, Straßburgerstr. 5.
*Gleisner, Müllerstr. 174.
Gnadl, Brunnensstr. 38.
Kleinau, Gartenstr. 171.
Lehmann, Brunnensstr. 83.
Schmidt, Treskowstr. 24.
Thierbach, Schwebberstr. 44.
Raabe, Ruppinerstr. 48.
*Scholz, Rastanien-Allee 85.</p> <p>NO.
*Gumpel, Barnimstr. 42.
Drescher, Liniestr. 50.</p> <p>NW.
*Vogtharr, Stephanstr. 27a.
Voss, Lübeckerstr. 8.</p> <p style="text-align: center;">Friedrichsberg.
Heincke, Friedrich-Rohrstr. 11.
Der Vorstand.</p> |
|--|--|